Blumen aus der Fremde.

Gymn. Fridericianum
v. Schack'sche Biblioth.

Blumen aus der Fremde.

Poesien

von

Gongora, Manrique, Camoëns, Milton, Giusti,
Leopardi, Longfellow, Th. Moore, Wordsworth,
Burns, Lamartine u. v. A.

Neu übertragen

von

P. Heyse, K. Krafft, E. Mörike, F. Notter,
L. Seeger.

Stuttgart.
E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.
1862.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Vorwort	1
An die Lerche. Englisch. Von Shelley	3
An den Kukkuk. Englisch. Von Wordsworth	8
Des Herzens Schicksal. Schottisch. Von Burns	10
Erste Wonne, höchste Wonne. Spanisch	11
Veilchentod. Spanisch. Von Gongora	13
Auftrag. Spanisch	15
Geheimniß der Liebe. Englisch. Von Miß Jewsbury	17
Botschaft. Englisch. Von Waller	18
Wunsch der Entfernten. Schottisch. Von Burns	20
Einsamkeit. Englisch. Von Kirk White	21
Schmerz des Scheidens. Englisch	23
Tod und Leben. Englisch. Von G. Herbert	24
Bündniß. Englisch	25
Was Liebe vermag. Englisch	27
Fürstenrecht. Englisch. Von Wotton	30
Die erste Liebe. Schottisch. Von Burns	32
Funfzehnjährig. Spanisch	35
Witzigung. Spanisch	37
Kathchen. Schottisch	39
Der undankbare Gast. Spanisch	42
Der Sturm. Italienisch	45
Verändertes Herz. Schottisch. Von Burns	46
Was ist Liebe? Spanisch. Von Encina	48
Verlorene Lust. Schottisch. Von Burns	50

Seite

An Elisa. Schottisch. Von Burns 52
Der Liebe Lust und Weh. Spanisch. Von Encina . . . 53
Gefaßter Entschluß. Spanisch 56
Am Bache. Schottisch. Von Burns 58
Ungleiches Schicksal. Italienisch. Von Vittorrelli . . . 59
Beim Abschied. Italienisch. Von Serafino d'Aquileja . . 60
Abschied. Schottisch. Von Burns 62
Anna. Schottisch. Von Burns 63
Bedenken. Spanisch 65
Die Blume des Devon. Schottisch. Von Burns . . . 66
Der welke Strauß. Italienisch. Von Redaelli 67
Letztes Glück. Schottisch. Von Burns 68
Angedenken. Schottisch. Von Burns 70
Klage um Glencairn. Schottisch. Von Burns 72
Alte Freundschaft. Schottisch 74
Weg des Lebens. Spanisch. Von Manrique 76
Edinburgh. Schottisch. Von Burns 80
An Ireland. Englisch. Von Th. Moore 82
An Dasselbe von Demselben 84
Strathallan's Klage. Schottisch. Von Burns 84
Das Gewitter. Spanisch. Von J. de Mora 86
Der Leuchtthurm. Englisch. Von James 89
Der Westen. Französisch. Von Lamartine 91
Das Meer. Englisch. Von Barton 94
Seegeheimniß. Englisch. Von Longfellow 96
An das Vaterland. Englisch. Von Campbell 99
Warnung. Englisch. Von Shelley 101

Friedrich Notter.

Die Dampfguillotine. Italienisch. Von G. Giusti . . . 103
An Italien. Italienisch. Von Leopardi 105
An sich selbst. Italienisch. Von Demselben 112
Monduntergang. Italienisch. Von Demselben 113
Pater Peter als Pabst. Italienisch. Von Giusti . . . 117

Paul Heyse.

Seite

Meine Wiedergeburt. Italieniſch. Von Giuſti 122
Gingillino (der Schleicher). Italieniſch. Von Demſelben
Prolog 126
I. 127
II. 138
III. 151

Karl Kraſft.

Jugendgedichte von Thomas Moore. Engliſch.
An 161
An Frau 162
An Dieſelbe 164
Rondeau 165
Lied 166
Lied 167
Lied 168
Lied 169
Auf dem Meer 170
Lied 171
Lied 173
Lied 174
An Julie, als ſie weinte 175
An Julie an ihrem Geburtstage 176
Der Strauß 177
An Thomas Moore. Epileg.

Ludwig Seeger.

Sonette.
Verlorene Freiheit. Portugieſiſch. Von Camoëns . . 180
Bitte. Portugieſiſch. Von Demſelben 181
Kurzes Glück. Portugieſiſch. Von Demſelben . . . 182
Bitte und Zuſage. Spaniſch. Von Espinoſa . . . 183
Nachtigall und Roſe. Spaniſch. Von Geronimo de San Joſef 184
Der Dichter an das Feindesheer. Engliſch. Von Milton 185
An die Nachtigall. Engliſch. Von Milton 186

Friedrich Notter.

Seite

Balladen und Romanzen.

Vorwort 187
Lady Anna. Schottisch 189
Lord Marwells Gutnacht. Schottisch 191
Admiral Hosiers Geist. Englisch 195
Der Ruderſklave. Spaniſch. Von Gongora 200
Der Schlaftrank. Schottiſch 202
Die beiden Schweſtern. Spaniſch 207
Eliſabeths Klage. Engliſch. Von Shenſtone . . . 211
Die Reue. Italieniſch 214

Friedrich Notter.

Ritterliche Werbung. Engliſch 218
Jedem das Seine. Quid pro quo 219

Eduard Mörike.

S. 83, Z. 5 v. o. lies Leiden ſtets ſtatt Leidenſtets.
S. 161, Z. 2 v. u. iſt das Komma nach dem Worte mir zu ſtreichen.
S. 177, Z. 8 v. o. iſt am Schluß ſtatt des ? ein Punkt zu ſetzen.
S. 178, Z. 3 v. o. lies A te vexatas malo tenere rosas.

Vorwort.

Was das ſüße Lied geboren,
Was den Laut im Liede fand,
Wandert aus der Heimat Thoren
Weithin über Meer und Land.

Und es pocht mit frommer Bitte
Gaſtrecht fordernd allwärts an,
Bis ihm wo wird eine Hütte,
Wo ein Buſen aufgethan.

Auf vergangne Luſt und Schmerzen
Gießt es ewge Jugend aus,
Läßt etwas von ſeinem Herzen,
Wann es weiter zieht, im Haus.

Sei erwidernd ihm gegeben
Seines ersten Zaubers Klang:
In den Saiten will es leben,
Seine Seele ist Gesang.

An die Lerche.

Engliſch.

Von **Shelley.**

Heil dir, Geiſt der Lieder
In des Vogels Kleid,
Der vom Himmel nieder,
Oder ihm nicht weit,
Ausſtrömt ſeines Herzens volle Seligkeit!

Höher ſtets und freier
Du vom Boden dringſt,
Wie ein ſiegend Feuer
Dich in's Blaue ſchwingſt,
Wo du ſingend ſchwebeſt, ſchwebend ewig ſingſt.

In des Goldes Blitzen
Wann der Tag zerrann
Zu der Wolken Ritzen
Steigſt du wirbelnd an,
Wie der Freude Seele, wann ihr Feſt begann.

Deines Flugs Getümmel
Schwimmt im Spätroths-Kranz;
Wie ein Stern am Himmel
In des Tages Glanz
Bleibst du ungesehen in der Töne Tanz.

Wie wir, wenn noch Speere
Wirft der Sonne Glut,
Wann im Dämmrungsmeere
Schon ihr Lichtbild ruht,
Fühlen ihres Lebens ungeschaute Flut.

Rings an Erd' und Lüfte
Deinen Klang du leihst,
Wie der Wolken Klüfte
Nachts ein Stral zerreißt
Und hell durch den Himmel strömet Luna's Geist.

Wie soll ich dich grüßen,
Dich vergleichen wie?
Regenbögen gießen
So den Glanzstrom nie,
Wie aus deiner Nähe flutet Melodie:

Wie ein Dichter, leiſe
Von der Welt gewandt,
Mächtig in die Kreiſe
Seines Lieds ſie bannt,
Bis ſie fühlt und ahnet was ſie nie empfand;

Wie der Jungfrau Laute
Nächtlich im Palaſt,
Was Sie ihr vertraute
Zart in Wohllaut faßt,
Und vom Schloßthurm ſtrömet ſüßer Liebe Laſt;

Wie der Glühwurm, gülden
Zwiſchen Tropfen Thaus,
Hinter Blumenſchilden
Streut den Lichthauch aus,
Farbenvoll beſtralend ſein verhüllend Haus;

Wie verſteckt die Roſe
Unterm grünen Laub,
An des Winds Gekoſe
Spendet duft'gen Staub,
Bis der Schmeichler matt wird in dem ſüßen Raub!

Maienregens Zittern
Auf das lichte Gras,
Blumen nach Gewittern,
Wann die Flur genas,
Nichts gleicht deines Jubels überſel'gem Maß.

Ach, wo iſt die Quelle
Für dein trunk'nes Herz?
Auf dem Feld, der Welle,
Thalab, himmelwärts?
Liebe zu den Deinen? nie erfahr'ner Schmerz?

Nie wird des Genuſſes
Schlürfung dir genung;
Nie hemmt Ueberdruſſes
Schatten deinen Schwung;
Liebend kennſt du nimmer Liebesſättigung.

Dir, ob wach, ob träumend,
Iſt des Grabes Raum
Nicht ſo dumpf erſcheinend
Wie dem Menſchentraum:
Flöß' ſonſt deine Weiſe ſo im Wonneſchaum?

Uns, um Geſtern, Morgen,
Um das Ferne bang,
Tönt ein Laut der Sorgen
Durch der Freude Klang,
Und an Trauer mahnte wer je Süßes ſang.

Doch wär' von uns Sehnen,
Angſt und Haß verſcheucht,
Würde nie von Thränen
Unſer Auge feucht,
Dennoch würd' dein Jubel nie von uns erreicht.

Mehr als jede Weiſe,
Die ein Ohr ward inn,
Mehr als je dem Fleiße
Wiſſen gab Gewinn,
Gäb' dein Herz dem Dichter, Erdenflüchtlingin.

Nur die Hälfte lehne
Deiner Seele mir,
Rauſch der holden Töne
Flöſſe dann aus ihr,
Und mir horchten Welten, wie ich horche dir.

An den Kukkuk.

Engliſch.

Von **Wordsworth.**

Willkommen, Sänger, immer zu
Mit Frühlingsungeſtüme!
O Kukkuk, biſt ein Vogel du?
Biſt du nur flücht'ge Stimme?

Du haſt gar Viel dem lieben Thal
Von Lenz und Licht zu ſagen,
Und bringſt ein Märchen noch einmal
Aus wunderſel'gen Tagen.

Und wie du einſt es mir vertraut,
So noch, nach langer Säumniß,
Biſt du kein Vogel mir, — ein Laut,
Ein wanderndes Geheimniß.

Daſſelbe, dem zur Kinderzeit
Ich lauſchte — alte Klänge,
Die mich gezogen fern und weit
Durch Buſch und Waldgehänge.

Wie ſtreifte da des Knaben Blick
Durch Thäler und durch Höhen;
Und ſtets bliebſt du ein Wunſch, ein Glück,
Erſehnt nur, nie geſehen.

Und jetzt noch hör' ich wälderwärts
Und lauſch' nach deinem Schlage,
Bis er mir bringt zurück ins Herz
Die alten, goldnen Tage.

O ſel'ger Ton, wie umgewandt
Steht dieſe Erde wieder
Zum lichten, leichten Feenland,
Zur Heimat deiner Lieder!

Des Herzens Schickſal.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Haſt die Lilie du geſehen
Blühend in der Sonne Stral?
Laß den Sturm vom Himmel wehen,
Und ſie liegt geknickt im Thal.

Hör' die Lerche wie uns Allen
Sie der Freude Botſchaft ruft:
Armer Jubel, raſch verfallen
Jedem Räuber in der Luft!

Schwer erkaufte Schätze bringen
Seine Wonnen jedem Herz:
Saiten, die am zartſten ſchwingen,
Tönen auch den tiefſten Schmerz.

Erſte Wonne, höchſte Wonne.

Spaniſch.

(Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.)

Jenes: ob ſie komm', ob gehe,
  Jenes: ob ſie bleibt, ob weicht —
Auf des Liebesbundes Höhe
  Keine Wonne dieſer gleicht.

Jenes Hoffen, daß man Liebe
  Bei der Liebſten find' und Glück,
Glauben daß man's ſo nicht triebe
  Ohne günſtiges Geſchick:
Wenn's dabei vorerſt bleibt ſtehen
  Und Beſinnung nicht entweicht,
Auf des Liebesbundes Höhen
  Keine Wonne dieſer gleicht.

Jenes: ſich am Tage ſehen,
  Ihn jetzt ſie und ſie jetzt Er,
Und die Nacht dann zu erſpähen
  Und zu ſprechen wie bisher;

Wenn man nicht will weiter gehen,
Wartend was man so erreicht,
Auf des Liebesbundes Höhen
Keine Wonne dieser gleicht.

Jenes: ob sie's heut vernommen,
Ob sie's gestern nahm in Acht;
Ob ihr Ort und Stunde frommen,
Wie man beide ausgemacht
Wenn's mit Hoffnung kann geschehen,
Liebe nicht dabei erbleicht;
Auf der ganzen Erde Höhen
Keine Wonne dieser gleicht.

Jene Zeichen, drauf sie lauschet,
Jene Zeichen, die sie gibt,
Jene Reden, die sie tauschet,
Jenes Wort: man sei geliebt;
Jenes Ja, uns zum Verstehen
Hingeworfen los' und leicht,
Auf des Liebesbundes Höhen
Keine Wonne dieser gleicht!

Veilchentod.

Spaniſch.

Von Gongora, 1561–1627.

Holde Blumen, lernt von mir
Wie ſich Heut' und Geſtern gatten,
Wunder war ich geſtern hier,
Heut' bin ich nicht mehr mein Schatten.

Wiege ward Aurorens Schimmer,
Sarg mir ſchon die nächſte Nacht,
Spätres Licht ward nicht gebracht
Meinem Tod als Mondesflimmer;
Aber Grauen komm' euch nimmer,
So zu ſterben wie ich hier:
Holde Blumen lernt von mir!

Einen ſüßen Troſt muß geben
Dort die Nelke meinem Grab,
Denn Der Einen Tag mir gab,
Ließ ihr zwei kaum für ihr Leben:
Gartenephemeren ſchweben
Purpurn ſie, ich azurn hier:
Holde Blumen lernt von mir!

Duftend reicht Jasmin zur Ferne,
Doch ſchnell kommt der Tod ihm her,
Wen'ge Stunden lebt er mehr,
Als er Stralen hat im Sterne.
Treibt des Ambra's Düftung Kerne,
So ſtammt der Jasmin aus ihr:
Holde Blumen lernt von mir *!

Nur die Iris, die mit herben
Hauchen füllet ihren Schoß,
Hat ein andres Blüthenloos,
Darf den ganzen Mai erwerben.
Lieber als ein Wunder ſterben,
Denn ſo leben, lang' gleich ihr!
Holde Blumen lernt von mir.

---

* Man ſieht, daß wir Nordländer wenigſtens den Vortheil eines längeren Lebens unſerer Blumen vor dem glühenden Spanien voraus haben. Die in der nächſten Strophe erwähnte Iris iſt wahrſcheinlich eine andere Blume, als die, welche bei uns dieſen Namen führt.

Auftrag.

Spaniſch.

Aus dem 16. Jahrhundert.

Wellenreicher Ebro,
  Blühendes Geſtad,
Anmuthvolle Wieſen,
  Kühler Schattenpfad,
Fragt, wann meinem Liebchen
  Süße Ruh' ihr ſchenkt,
Ob in ihren Freuden
  Meiner ſie auch denkt.

Glanzgeſchmückte Perlen,
  Die das grüne Kraut
Säumen und verbrämen
  Wann das Taglicht graut,
Fragt, wann meines Liebchens
  Auge an euch hängt,
Ob in ihren Freuden
  Meiner ſie auch denkt.

Breitbelaubte Pappeln,
Weißer Uferſand,
Wo ſo oft mein Liebchen
Hin den Schritt gewandt,
Fragt wann lauſchend auf euch
Das Gehör ſie lenkt,
Ob in ihren Freuden
Meiner ſie auch denkt.

Zwitſcherndes Gevögel,
Das dem Morgenduft
Aus den hellen Kehlen
Süßen Willkomm ruft,
Fragt wann ſie als Fürſtin
Hier der Lenz empfängt,
Ob in ihren Freuden
Meiner ſie auch denkt.

Geheimniß der Liebe.

Engliſch.

Nach Miß Jewsbury.

Sie iſt im Herzen mir, im Sinn,
Am Morgen, Tag und Nacht,
Wann kalt der Hauch des Schneewinds weht,
Und wann die Roſe lacht.

Den ſüßen Namen nenn' ich nie,
Wo keck die Freude ruft,
Doch wohl ertönt der zarte Klang
Dem ſtillen Mondesduft.

Der Andern Schönheit preiſe ich
Vor tauſend Zeugen laut:
Dem eig'nen Bruder bärg' ich es,
Wann ich auf ſie geſchaut.

Der Lilie Thau wär' abgewiſcht,
Das Gold verlör' den Schein,
Wenn je ein Andrer als ſie ſelbſt
Vernähm', ich nenn' ſie mein.

Botſchaft.

Engliſch.

Von **Waller**, 1605–1687.

Geh, Roſe, hin,
Sag Ihr die abweist meines Herzens Flehen
Mit ſtrengem Sinn:
Zu ihrem Gleichniß hätt' ich dich erſehen,
Weil du das Hold'ſte auf des Lenzes Höhen.

Sag ihr die ſpröd'
Der Jugend Glanz verbirgt vor den Genoſſen:
Hätt' rauh' und öd'
Die menſchenleere Wildniß dich umſchloſſen,
So wärſt du für ein lieblos Grab entſproſſen.

Ihr Recht verlor
Die Schönheit, die von keinem Licht beſchienen;
Tritt mit ihr vor,
Und nicht erröth' ſie über ſolch Erkühnen,
Wenn dann die Herzen ſüß erſtaunt ihr dienen.

Dann ſtirb, und leis
Mög' deinen Tod des Schickſals Spruch umſchweben,
Du Kind des Mais:
Nur kurze Friſt der Tage ſei gegeben
Dem Holdeſten und Zarteſten im Leben.

Wunſch der Entfernten.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Lauſchend auf des Meeres Toben,
Das den Liebſten von mir hält,
Fleh' ich zu dem Lenker droben,
Daß ſein Schutz ſich ihm geſellt.

Furcht und Hoffnung, ew'ge Wogen,
Eingeſchläfert ſpät zur Ruh',
Geiſter die um ihn geflogen,
Flüſtert leis von ihm mir zu.

Ihr, die Thränen nie vergoſſen,
Deren Schmerz vor Gott nie lag,
Gramentbunden, luſtumfloſſen
Liebet ihr den heitern Tag.

Milde Nacht ſteh mir zur Seite,
Sanfter Schlummer nahe du,
Bleibet Geiſter mein Geleite,
Flüſtert leis von ihm mir zu.

Einſamkeit.

Engliſch.

Von **Kirk White.**

Nicht um mein niederes Geſchick
Weilt ſtill die Thräne mir im Blick,
Ich klag' um keine Herzenspein:
Es iſt nur weil ich ſo allein!

Nach Wald und Thal zieh' ich hinaus,
Wann müd' der Dörfner kehrt nach Haus,
Ich ruh' am Teich auf weichem Moos,
Wann Sternglanz ſpielt auf ſeinem Schoß.

Doch wann des ſtillen Abends Herz
Steigt melodievoll himmelwärts,
Bricht andrer Sinn leiſ' auf mich ein
Und ſeufzet daß ich ſo allein.

Des Herbſtes Laub iſt todt und dürr,
Es fluthet in des Bachs Gewirr:
Ich möcht' kein Laub ſein, dem ein Ach
Nie zieht aus liebem Herzen nach.

Mit jedem Weh' aus Wind und Wald
Die gleiche Klage zu mir hallt:
Mit meinem Lächeln lacht kein Freund,
Mit meinem Weinen Niemand weint.

In Träumen doch seh' ich ein Bild,
Das an mich denkt, so liebemild;
Und flieht, verscheucht, der süße Schein,
So wein' ich daß ich so allein.

Schmerz des Scheidens.

Engliſch.

Von der Verfaſſerin von „Ellen Fitz-Arthur“.

Nie warf ich eine Blume weg,
Die eine liebe Hand mir pflückte,
— Und war ſie noch ſo klein, ſo welk —
Wo mir's den Buſen nicht bedrückte.

Nie ſah ich Das zum letztenmal,
Was oft mir vor den Blick gekommen,
Wo nicht mit was — es war wie Schmerz —
Den ſtillen Abſchied ich genommen.

Nie ſprach ich aus das Wort Lebwohl,
Wo mir die Stimme nicht gebrochen,
Und erdenmüd' ich dacht' der Zeit,
Wo nicht mehr wird dies Wort geſprochen.

Tod und Leben.

Engliſch.

Von **Georg Herbert**, 1583—1632.

Du holder Tag, ſo kühl, ſo ſtill, ſo labend,
Von Erd' und Himmel bräutlich Aufgebot,
Ein holder Thau weint um dich ſchon am Abend:
Du gehſt zum Tod!

Du holde Roſe, kühne Lenzesgabe,
Des Auges Schmerz in deinem Flammenroth,
Mit deiner Wurzel ſtehſt du ſchon im Grabe:
Du gehſt zum Tod!

Du holder Lenz voll holder Tag' und Roſen,
Ein Balſamkelch von Räuberhand bedroht,
Es klagt mein Lied: auch du biſt bald verſtoßen,
Du gehſt zum Tod!

Die reine nur, die lichtgeborne Seele,
Gleich friſchem Holz in Flammen nie verglüht,
Und wird die Erde eine Aſchenhöhle,
Vom Feuer erſt das Leben jene zieht.

Bündniß.

Engliſch.

Des Morgenlichts Funkeln,
  Des Mittages Pracht,
Die Sterne im Dunkeln
  Vom Monde bewacht,
Die nebelnden Höhen,
  Die Eb'ne und Schlucht,
Die Bäche, die Seen,
  Die brandende Bucht —
In magiſchem Bunde
  Durchdringen das Herz,
Daß ſtets es geſunde
  Von Trübung und Schmerz.

Der Frühling noch ſchüchtern
  Von Düften umſchwankt,
Der Sommer von Lichtern
  Und Blumen umprangt,
Der Herbſthauch, erglühend
  In Traubenroths Glanz,
Der Winter noch blühend
  Im ſchneeigen Kranz:

Mit zaubriſchem Spiegel
Uns jeder umkreist,
Sie geben uns Flügel
Und rufen dem Geiſt.

Kein Kummer hienieden,
Dem heilende Kraft
In Sturm oder Frieden
Die Erde nicht ſchafft.
Kein Wechſel der Sonne,
Kein Anblick der Welt,
Der Keime der Wonne
Im Schoße nicht hält;
Der freundlich nicht würzte
Des Fröhlichen Luſt,
Dem Trüben nicht kürzte
Das Dunkel der Bruſt.

Was Liebe vermag.

Engliſch.

Aus dem 16 Jahrhundert.

Ueber die Wellen,
Und Klüfte hinab,
Unter den Quellen,
Und über das Grab,
Wo Fluthen ſich wälzen
Neptunen zum Bad,
Auf ſchwindligen Felſen
Find't Liebe den Pfad.

Wo Platz ſich nicht fände
Dem Glühwurm zum Bett,
Wo Wohnraumes Wände
Die Fliege nicht hätt',
Wo nimmer die Mücke,
Die keckſte, hintrat,
Schlägt Liebe die Brücke
Und findet den Pfad.

Magſt Amorn betrachten
Als Kind an Gewalt,
Als feig ihn verachten,
Der flieht ohne Halt;
Doch bärgſt du die Töchter
Wo Taglicht nicht naht,
Durch Riegel und Wächter
Fänd' Liebe den Pfad.

Magſt glauben du zwingſt ſie
Durch Feſſelgewind,
Schon meinen, du fingſt ſie,
Die Arme ſei blind:
Umwind' ſie und binde
Wie je Einer that:
Die Liebe, die blinde,
Find't dennoch den Pfad.

Magſt Adler bequemen
Zum Sitz auf der Hand,
Den Phönix bezähmen
Im öſtlichen Land,

Für Raubthieres Triebe
Magſt wiſſen du Rath:
Zwingſt doch nicht die Liebe,
Sie findet ſich Pfad!

Fürſtenrecht.

Engliſch.

Von **Wotton**, 1568—1639.

Ihr kleinern Sterne in der Nacht,
Zum Auge bahnend euch den Pfad
Mehr durch die Menge als die Pracht,
Des Himmels allverſtreute Saat,
Was ſeid ihr, wann die Sonne naht?

Ihr Veilchen, die zuerſt ſie ſchaut,
Mit Azurkleidern angethan,
Schmuck wie des Jahres ſtolze Braut,
Als ging' der Frühling euch nur an:
Wann Roſen blüh'n, was ſeid ihr dann?

Ihr Sänger all', vom Wald gehegt,
Auswirbelnd eures Buſens Drang
Bis Luſt und Leid ihr dargelegt
Im Liedchen: was iſt euer Sang,
Wann Philomele's Stimme klang?

So, wan[illegible] mein Liebchen vor euch hin
Holdblickend tritt und Holdes ſpricht,
Durch Werth und Wahl die Königin:
Sagt, iſt für ihren Kreis ſie nicht
Verdunklung ſo wie Sonnenlicht?

Das erſte Lied.

Schottiſch.

Von Burns. (Bruchſtück.)

Noch iſt die Zeit mir friſch und neu',
Wie ich noch bartlos, jung und ſcheu
Zuerſt die Tenne droſch,
Zuerſt zum Pfluge führt' ein Joch,
Und mir, wenn auch verſpottet, doch
Der Lernſtolz nie erloſch —
Wie in dem gilbenden Revier
Zuerſt als Mann ich zähite
Und jeden luſt'gen Morgen mir
Die Schnitterin erwählte,
Mit Schneiden und Breiten
Was abgemäht lag,
Mit Singen und Klingen
Verklimpernd den Tag.

Schon trat der mächt'ge Wunſch hervor,
Der mir bis zu des Todes Thor
Vom Buſen nimmer flieht,

Daß mir dereinſt zu Schottlands Heil
Würd' hohen Wirkens Kraft zu Theil,
Zum Mindeſten im Lied.
Und ſah ich wo die Diſtel weit
Durch's Gerſtenblachfeld ſtreichen,
Legt' ich die Jätehark' beiſeit'
Und ſchont' das heilge Zeichen *.
Kein's Landes, kein's Standes
Ich ſonſt wo begehrt:
Ein Schotte vom Spotte
Der Andern nichts hört.

Doch ſchlug die Woge des Geſangs
Noch wahllos ſchäumend, mächt'gen Drangs
Mir in dem Ohre wild,
Bis damals in der Erntezeit
Mein Mädchen in dem Feſtgeleit'
Zur Form rief das Gebild.

---

* Bekanntlich gehört die Diſtel zu den Emblemen des ſchottiſchen Reichswappens. — Die letzte Strophe vorliegenden Gedichts rührt von dem Ueberſetzer her, indem das Original, ohne zu ſagen wie der Dichter endlich zu ſeinem erſten Liede gekommen, auf einen neuen Gegenſtand überſpringt, der ſich an die drei erſten Strophen nicht mit voller Harmonie anſchließt.

Noch hör' ich ihrer Stimme Klang,
Seh's Lächeln auf den Wangen,
Das Schelmenaug', vor dem mir bang'
Des Herzens Saiten ſchwangen:
Ich glühte und ſprühte
Bei jedwedem Blick,
Doch blöde zur Rede
Hielt ſtets ich zurück.

Da fiel ihr in der Mittagsglut
Das Sträußchen von dem Sommerhut
Grad' wo ich ſtand herab;
Ich bückte raſch mich auf den Pfad,
Und eh' ein Fuß darüber trat,
Es ſchnell zurück ihr gab;
Sie nahm es an und dankte nicht,
Mit ſchnippiſchen Geberden,
Doch unterm Hut ſah ihr Geſicht
Ich wie 'ne Roſe werden.
Da kam es, da nahm es
Zum Lied mich im Flug,
Zum hellſten, zum ält'ſten,
Deß Ton aus mir ſchlug.

Fünfzehnjährig.

Spaniſch.

Aus dem 16. Jahrhundert.

Der Kleinen von Fünfzehn
Kann Niemand mehr ſtehen:
Wie wird's da, du mein Gott,
Mit Zwanzigen gehen?

Ich ſah ſie, ich Armer,
Vom Erker herunter,
Und war gleich gefangen,
Doch ſie blieb ganz munter.
Sie nimmt euch den Kopf weg,
Kann Alle ſchon zwingen,
Legt ſchon mit dem Haare
Für Jedermann Schlingen.
Ich ſagte mit Seufzen,
Von ihr nicht geſehen:
Wie wird's da, du mein Gott,
Mit Zwanzigen gehen?

Bereits mit dem Blicke,
Verſteckt aus dem' Schleier,

Stößt rings ſie in Gluten,
Setzt Tauſend in Feuer.
Geht Waſſer ſie holen,
So muß ich zum Borne,
Und waſcht ſie, ſo ſteh' ich
Am Bache gleich vorne,
Und ſage und möchte
Sie ſollt' es verſtehen:
Wie wird's da, du mein Gott,
Mit Zwanzigen gehen?

Sonnt ſie dann die Wäſche,
So muß ſie mitnehmen
Die Thränen, die ſchmerzlich
Vom Auge mir ſtrömen.
Wenn bei ſolcher Jugend
All' dies kann geſchehen,
Wie wird es, du mein Gott,
Mit Zwanzigen gehen?

Witzigung.

Spaniſch.

Aus dem 16. Jahrhundert.

Ueberſtrömend war der Bach
Und mich traf die Welle;
Mutter habe keine Angſt,
Jetzt bleib' ich zur Stelle.

Tückiſch, Mutter, war der Bach,
Floh vor mir beſtändig,
Unterm Schaum- und Blumendach,
Als wär' er lebendig.
Endlich ſchritt ich über ihn,
Und mich traf die Welle;
Mutter habe keine Angſt,
Jetzt bleib' ich zur Stelle.

Ueber Kieſeln tauſendfach
Sah ich ihn ſich krümmen,
Und mir war's, er ruf' mir nach
Wie mit Schmeichelſtimmen.
Auf das Waſſer traute ich
Und mich traf die Welle;

Mutter habe keine Angſt,
Jetzt bleib' ich zur Stelle.

Meine ſaubern kleinen Schuh'
Kriegt' er zu beſchütten,
Und dann ſah er lachend zu
Aus der Blumen Mitten.
Nicht mehr mag ich aus dem Dorf,
Denn mich traf die Welle;
Mutter habe keine Angſt,
Jetzt bleib' ich zur Stelle.

Käthchen.

Schottiſch.

Von einem zwanzigjährigen Bauernburſchen im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts.

Sie ſingen von Melly, ſie ſingen von Nelly,
Und Manchem gibt Suſy viel ſchmerzliche Pein;
Die Einen mehr freudvoll, die Andern mehr leidvoll,
Und Andere ſingen: „In ſüßem Verein“;
Doch unter den Mädchen gefällt mir nur Käthchen,
Und ſprech' ich mein Herz aus, iſt's Dieſes allein:
Ich frag' nicht nach Schätzen, es kann mich nichts letzen,
Als du nur, mein Käthchen: ach wäreſt du mein!

Mich labt ihre Schönheit, ihr Aug' gibt mir Kühnheit,
Ihr freundlich Benehmen iſt lauter und rein;
Drum du, mir im Herzen, o mach mir nicht Schmerzen,
Ergib dich mein Käthchen und werde du mein!
Wie mild ihr Betragen! Kann Jedem was ſagen!
Ihr Anzug wie ſittig, wie zierlich und fein!
Die Wange wie ſonnig, die Züge wie wonnig,
O lieblichſtes Käthchen, o werde du mein!

Wie Stralen im Frühen das Hochgold durchglühen,
Stralt ihr unter'n Brauen des Augenpaars Schein;
Die Locken ſo helle, in reizender Welle!
Mein lieblichſtes Käthchen, willſt werden du mein?
Ihr Antlitz ſo glänzig, ſo mädchenhaft lenzig,
Gleich ſchüchternen Roſen dort drüben am Rain;
Wie ſchlank und wie flüchtig, wie zart und wie züchtig!
Mein lieblichſtes Käthchen, o wäreſt du mein!

Wollt' mir auf den Auen ein Häuslein erſchauen,
Da ſchlöſſ' ich, wenn's kalt würd', mein Holdchen recht ein,
Ihm ſingend und ſaitend oft Kurzweil bereitend
O lieblichſtes Käthchen, o wäreſt du mein!
Wollt' pflügen und mähen, das Haus zu verſehen
Mit Allem was Noth thut für Schrank und für Schrein.
Nie fehl' es dem Liebchen, es wärm' ſich im Stübchen:
Wie wollt' ich dich pflegen, wärſt Käthchen du mein!

Es ſoll mich die Treue ſtets lehren auf's Neue
Zu lieben ſo lange uns Leben gemein;
Die Jugend mag gehen, die Lieb' wird beſtehen,
O lieblichſtes Käthchen, o wärſt du erſt mein!

Doch ſollte das Mädchen umdrehen das Fädchen
Und Andere locken wagherzig zu ſein,
Will ich nicht drob ſtreiten, nur ſtill es bedeuten:
Geh hin, falſches Käthchen, ſo wirſt du nicht mein!

Der undankbare Gaſt.

Spaniſch.

Aus dem Munde des Volks.

Das Mädchen von Campo
Beim Wirth an der Straße,
Die 's Felleiſen abnimmt
Und ſorgt für den Haber,
Sitzt auf einem Koffer
Voll Thränen die Wange,
Und denkt an den Fremden,
Der 's Herz ihr gefangen:
Mit ſilberner Treſſe
Ein jung, ſchlanker Knabe,
Der ſinget ſo lieblich
Und ſpielt die Guitarre.
Mit Thränen, die ſtrömend
Zu Boden ihr fallen,
Mit Seufzern, voll Trauer
Und bitteren Klagen,
Enthüllt ſie die Schmerzen,
Die 's Herz ihr belaſten:

„Weh Dem, der dem Wanderer
Glaubt an der Straße!
Ich glaubt' ihm er werde
Acht Wochen hier raſten,
Und nehme mich mit ſich
Wann 's Haus er verlaſſe.
Ich glaubt', an der Liebe
Und Treu im Geſange
Werd' er nach dem Liede
Getreulich noch hangen.
Ich glaubte daß Ernſt ſei
All' was er mir ſage:
Weh Dem, der dem Wanderer
Glaubt an der Straße!
Konnt' ich ihm noch mehr thun
Als wenden den Braten?
Ihm Holländer Spitzen
Anſetzen am Kragen?
Von ſelber ihm bringen
Das Licht gegen Abend,
Und wenn er's nicht wollte,
Es aus wieder bläſen? — — —
Weh Dem, der dem Wanderer
Glaubt an der Straße!"

„O nimm mich doch mit dir!
Sollſt 's Magdgeld nicht zahlen,
Nur daß mich dein Herz doch
Verſtoßen nicht habe!“ — —
— — Indem war die Rechnung
Bezahlt von dem Knaben,
Der Fuß ſtand im Bügel,
Und fort ging's im Trabe.
Und ihr, wie er alſo
Den Rücken nun wandte,
Ward raſch von den Thränen
Noch feuchter die Wange,
Und konnte die Klage
Im Herzen nicht halten:
„Weh Dem, der dem Wanderer
Glaubt an der Straße!“

Der Sturm.

Italieniſch.

„Siehſt du ſchäumend auf den Wogen
Dort den dunkeln Sturm erwachen?
Was wird da aus meinem Nachen
Und aus meinem Netze was?“

So ſprach Thyrſis zu Meliſſen
Auf dem Hügel wo ſie ruhten,
Doch ſie rief in's Spiel der Fluthen:
„Bin doch ich da, denk an Das!“

Thyrſis drauf: „Nicht an des Netzes
Dächt' ich, noch des Nachens Trümmer,
Bliebſt du, wie du jetzt biſt, immer
Zärtlich, Liebchen, gegen mich.

„Doch ihr Mädchen, wie die Wellen
Liebt den Wechſel eurer Plätze:
Sitzen werd' ich ohne Netze,
Ohne Kahn und — ohne dich!“

Verändertes Herz.

Schottiſch.

Von Burns.

Nun hüllt der Lenz in Grün den Wald,
Streut Blumen auf die Au,
Das Korn in langen Furchen wallt
Im ſegenfeuchten Thau;
Wenn jetzt Natur im Allverein
Vergißt das alte Weh,
Woher der Grund daß ich allein
Den Weg der Schmerzen geh'?

Das Fiſchlein in dem Wellenbach
Schießt raſch, ein Silberpfeil,
Und ſucht ſich unterm Schattendach
Vor Anglers Kunſt ſein Heil:
Mein Leben glich des Baches Fluth,
Des Fiſchleins Luſt war mein,
Bis Liebe mit der heißen Gluth
Sog meine Wellen ein.

Das Loos des Blümchens auf der Höh'
Dort ob der Felſenſchlucht,

Das wohl kein rauh'rer Gaſt noch je
Als Hänflings Flug beſucht,
War meins, bis Liebe mir genaht
Und Blüth' um Blüth' gepflückt,
Und mir auf ihrem ſtrengen Pfad
So Luſt als Lenz geknickt.

Der wachen Lerche Tönezug
Steigt hoch auf in die Luft,
Froh wiegend den bethauten Flug
Im roſ'gen Morgenduft:
So wenig war auch mir einſt kund
Von ſchmerzlichem Verluſt,
Bis ſüße Lieb' in ſchlimmer Stund'
Bezwang die freie Bruſt.

Was iſt Liebe?

Spaniſch.

Von Juan del Encina, 1446—1516.

Armer, der verliebt du biſt,
Sag mir was die Liebe iſt?

Lieb' iſt Denen g'rade Gift,
Die am tiefſten ihr ſich beugen,
Strafe die am meiſten trifft
Die, die Sträfliches nichts zeigen,
Gunſt die Dem am eh'ſten eigen,
Der am eh'ſten ſie vergißt.

Lieb' iſt eine Leidenſchaft
Voll begehrendem Entbehren,
Die das Denken da entrafft,
Wo Gedanken nöthig wären,
Iſt ein trügeriſch Gewähren,
Das nach Schmerzen nur ſich mißt.

Lieb' iſt eine ſolche Macht,
Die den Willen hält bezwungen;

Wird ſie wo in's Haus gebracht,
Iſt die Freiheit gleich verdrungen,
Und am ſtärkſten wird umſchlungen
Wer ſie fern glaubt und vermißt.

Lieb' ein Born iſt, aus deß Grund
Süß' und bittre Waſſer ſtrömen,
Für die Einen gar geſund,
Andern nur ein Stoff zum Grämen;
Wen'gen lieblich einzunehmen,
Vielen herb und unverſüßt.

Eine Roſ' im Diſtelfeld,
Die im Winter wagt zu keimen,
Und die Wünſche mächtig ſchwellt,
Wenn ein Haar nur ein wir räumen
Die uns lockt mit Frühlingsträumen
Voller Trug und Hinterliſt.

Gall' in Zucker eingemengt,
Beiſatz von viel bittern Schlücken,
Aufgelöſet und getränkt
Mit viel tauſend Mißgeſchicken!
Wer dran hofft ſich zu erquicken,
Büßt oft ſchwer für ſein Gelüſt.

Verlorene Luſt.

Schottiſch.

Von Burns.

Wo iſt die Luſt, die ich fühlte am Morgen,
Tanzende Wonnen zum Lerchengeſang?
Wo iſt der Friede, der folgte dem Wandrer
Abends die dunkelnden Wälder entlang?

Nimmer am Ufergewinde des Fluſſes
Grüßend die lieblichen Blümchen im Thal,
Nimmer, ach, tret' ich die Tritte der Freude,
Wandle nur Pfade der langſamen Qual.

Iſt's weil der Sommer entwich aus den Thälern?
Blößt ſie der Nachtfroſt des grünenden Haars?
Nein! unter Roſen die ſummenden Bienen
Künden die duftige Prunkzeit des Jahrs.

Gerne wohl bärg' ich was bang' ich enthülle.
Aber zu lange, zu tief ſchon erfuhr:
All was mir ließ dieſe Oede im Buſen,
Es iſt ſchön Jenny, ſchön Jenny iſt's nur.

Zeit kann nicht helfen, mein Gram kann nicht ſterben.
Hoffnung wagt nimmer ſich mir an das Herz:
Auf denn! voll Liebe, und liebend den Kummer
Such' ich die Wonnen für mich in dem Schmerz.

An Eliſa.

Schottiſch.

Von Burns.

Einmal gönn' mir noch, Eliſa,
Einen milden Abſchiedsblick,
Denke der verſtoß'nen Treue,
Brich nicht dieſes letzte Glück.
Einmal ſchau noch um, Eliſa:
Wenn dein Buſen mich verbannt,
Hüll' erbarmend ſeinen Ausſpruch
In der Freundſchaft mild Gewand.

Hab' ich Sträfliches geboten?
Liebe war's was ich dir bot:
Kannſt du Deſſen Frieden brechen,
Der für deinen trüg' den Tod?
Dich, ſo lang' noch Odem in mir,
Fühle ich in jedem Schmerz:
Einmal gönne noch, Eliſa,
Mild ein Lächeln für dies Herz.

Der Liebe Luſt und Weh.

Spaniſch.

Von Juan del Encina. Verfaßt vor 1505.

Beſſer zu tauſchen
Ruhe mit Schmerz,
Als in ſich tragen
Lieblos das Herz.

Sterben wofür man lebt,
Macht den Tod ſüß,
Leben, das ſich vergräbt,
Leben nie hieß.
Beſſer wer an ſich ließ
Thränen und Schmerz,
Als daß er in ſich trüg'
Lieblos das Herz.

Leben verloren iſt,
Wenn es nicht liebt;
Der erſt geboren iſt,
Der Leben übt:

Beſſer Dem, der es trübt
Tiefauf mit Schmerz,
Als wenn er in ſich trüg'
Lieblos das Herz!

Dem, der in Leiden lebt,
Wird Sterben Glück,
Hoffend zum Tode hebt
Leiden den Blick.
Beſſer ein herb Geſchick
Dulden mit Schmerz,
Als daß man in ſich trüg'
Lieblos das Herz.

Tiefer wer Leid erfuhr
Liebeshuld ſchmeckt,
Als wen von ihrer Spur
Leid abgeſchreckt.
Beſſer wen nächtlich weckt
Liebe mit Schmerz,
Als wer zum Lager trägt
Lieblos das Herz.

Lieb' drin kein Leid geflammt,
Hat nicht Gewalt;

Wird ſie doch ſchon verdammt,
Weil ſie zu kalt.
Beſſer du tauſcheſt bald
Ruhe mit Schmerz,
Als daß du in dir tragſt
Lieblos das Herz.

Gefaßter Entſchluß.

Spaniſch.

Aus dem 16. Jahrhundert.

Herz, geh' du auf deinem Pfad:
Ich geh' den, den ich betrat.

Herz, hier müſſen wir uns ſcheiden,
Eintracht war einſt in uns Beiden,
Doch dir dienen bringt nur Leiden,
Und um ſolchen Dienſt wär's Schad!
Herz, geh' du auf deinem Pfad:
Ich geh' den, den ich betrat.

Herz voll Heimlichkeit und Tücken,
Sieh wie dir's allein mag glücken,
Mich ſollſt du nicht mehr berücken,
Als es je ein Traumbild that.
Herz, geh' du auf deinem Pfad:
Ich geh' den, den ich betrat.

Herz, das immer in Verſchwörung
Gegen mich ſtets ſinnt Empörung,
Geh! für ſchwindelnde Bethörung
Schaffe dir wo anders Rath.
Herz, geh' du auf deinem Pfad:
Ich geh' den, den ich betrat.

Herz, wie wär's, wenn Das ſo bliebe?
Liebſt, wo mir wird keine Liebe!
Hoff'ſt noch, wo ich mich betrübe!
Geh, ſolch Spaſſen kommt zu ſpat.
Herz, geh' du auf deinem Pfad:
Ich geh' den, den ich betrat.

Am Bache.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Hier iſt das Thal, hier iſt der Bach
Im Birkenlaubgewind;
Schon ward des Dorfes Glocke wach:
Wo weilt mein holdes Kind?

S'iſt nicht Marias ſüßer Klang,
S'iſt nur die würz'ge Luft
Mit eines Vogels letztem Sang,
Zum Gruß dem Abendduft.

Und doch, ſie iſt's! es war kein Trug!
So ruft zum Wald zurück
Die Lerche des Gefährten Flug;
S'iſt Liebe, iſt Muſik!

Und biſt du da und biſt du treu?
O ſüß willkommen mir!
Und jeder Schwur ſei wieder neu
Am Blumenufer hier!

Ungleiches Schikſal.

Italieniſch.

Von **Vittorelli.**

Sieh wie iſt der Mond ſo leuchtend,
Sieh wie dunkelblau die Höhen,
Nicht ein Lüftchen kommt in's Wehen,
Nicht ein Blättchen ſtört die Ruh'.

Einzig nur der kleine Sproſſer
Fliegt zum Baum vom Gartenhage,
Und mit ſehnſuchtvollem Schlage
Ruft er der Getreuen zu.

Und kaum hat ihn Die vernommen,
Naht ſie ihm von Aſt zu Aeſten,
Und ſie ſcheint ihn mild zu tröſten:
„Traure nicht, denn ich bin hier.“

Welch ein ſüßer Gruß, Irene,
Welche ſüßen Liebesklagen:
Ach, nie wollteſt du noch ſagen
Eine ſolche Antwort mir!

Beim Abſchied.

Italieniſch.

Von Seraſino d'Aquileja, 1466—1500.

Verſag es nicht, du Süße,
Zu reichen mir die Hand,
Ich muß in's fremde Land;
Verſag es nicht, du Süße.

Ein Weilchen nur dich ſehen,
Dann Allem widerſtehen,
Was Herbes mag geſchehen,
Kann ich in fremdem Land.
Verſage nicht die Hand.

Muß ich's ihm auch erlauben,
Dein Antlitz mir zu rauben,
Will ich doch nah' mich glauben,
Ob auch dir abgewandt.
Verſag mir nicht die Hand.

Und bin ich auch dort drüben,
Iſt doch das Herz geblieben,
Sein Recht will es noch üben;
Verſag es nicht, du Süße,
Zu reichen mir die Hand.

Abſchied.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Die Stunde ſchlägt, es naht das Boot,
Du gehſt, mein ſüßes Herz,
Und all mein Leben wird ein Tod,
Denn ich muß heimatwärts.
Trüb ſchau' ich auf der Wogen Haus,
Der fernen Inſel Höh':
Hier ſprach den letzten Gruß ſie aus,
Dort ſchwand ihr Maſt in See.

Und ſtill vom einſamen Geſtad,
Wo hoch die Möwe ſtreicht,
Durch weißer Wellen lauten Pfad
Hin blick' ich thränenfeucht.
Beglückt, der ihren Schritt umweht,
Des Weſtlands ſtiller Hain!
Und wenn durch deinen Duft ſie geht,
Sprich: denkt ſie dann wohl mein?

Anna.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Noch geſtern trank ich hohe Luſt,
Weil keines Spähers Bann nah',
Noch geſtern lag an meiner Bruſt
Das goldne Haupt der Anna.
Du jenen Dürſtenden geſchickt,
Der Wüſte labend Manna,
Du haſt ſie nicht ſo ſüß erquickt,
Wie mich der Mund der Anna.

Ihr Fürſten nehmt den Oſt und Weſt
Vom Indus zur Savannah,
Ich halt' in meinen Armen feſt
Den Wellenleib der Anna!
Nicht ſtolzer Kaiſerinnen Blick,
Nicht goldumſtralt Suſanna *

---

* Die in der „Hiſtorie von Suſanna und Daniel" angeführte ſchöne Gattin des ſehr reichen Jojakim. Ihr Name wurde in der Ueberſetzung deßhalb geſetzt, weil der als Gegenklang für das Wort Anna unreine Reim der Urſchrift Sultana dem deutſchen Ohre nicht geboten werden konnte. Aus gleichem

Bezwäng' mich, wenn ich trunk'nes Glück
Empfang' und tauſch' mit Anna.

Du ſtolzer Gott des Tags ſei fern,
Sei ſtill du Strom des Banna;
Es leuchte ſchimmernd mir kein Stern
Auf meinem Weg zu Anna.
Sei mir, du liebesholde Nacht,
Dein dunkelndes Geſpann nah',
Und Klang der Seligen gebracht
Zum Wonnelied von Anna!

Grund wurde gleich nachher der Name des von Burns oft erwähnten, Waldbachs Banna ſtatt des im Original ſtehenden Worts Diana („fern ſei du, bleiche Diana!") eingeſchaltet.

Bedenken.

Spaniſch.

Um 1650.

In dem Schatten meiner Haare
Schlief mein Liebſter bei mir ein:
Weck' ich ihn? laß ich es ſein? —

Täglich kämm' ich meine Haare
Sorgſam, nach dem beſten Brauch;
Sieh, da kam dem Windeshauch
Luſt an, daß er ſie durchfahre,
Und vom Säuſeln in dem Haare
Schlief mein Liebſter bei mir ein:
Weck' ich ihn? — laſſ' ich es ſein?

Sagt er doch, wie tief ihn ſchmerze,
Daß ſo ſtreng ſei mein Verbot,
Leben gebe ihm und Tod
Dieſes Haars Moriskenſchwärze;
Und er nennet mich ſein Herze —
Und nun ſchläft er bei mir ein: —
Weck' ich ihn? — laſſ' ich es ſein?

Die Blume des Devon.

Schottiſch.

Von Burns.

Wie wonnig die Ufer des windenden Devon
Durch grünende Büſche und Blüthen daher!
Die lieblichſte Blume am Ufer des Devon
War einſt eine Knospe am Spiegel des Ayr.
Mild möge die Sonne die blühende pflegen
Am roſigen Morgen im badenden Thau,
Und ſanft ſtröm' ihr nieder der mailiche Regen,
Der Abends beſchleicht die verjüngete Au.

O ſchonet die Blume, ihr öſtlichen Lüfte,
Wann rauh euer Flügel verkündet den Tag,
Und fern ſei der Wurm, der mit tödtlichem Gifte,
Entblättert die Kronen am ſchimmernden Hag.
Laß Frankreich mit Stolz auf die Lilien ſchauen,
Von England ſei freudig die Roſe gegrüßt:
Ein lieblicher Kind ſchmückt die grünenden Auen,
Wo Devon, der wonnig umufernde, fließt.

Der welke Strauß.

Italieniſch.

Von Redaelli.

Hör' mich noch vor meinem Grabe,
Höre an mein letztes Wort:
Dieſen welken Strauß zur Gabe
Laſſ' ich dir und wandre fort.

Wo ich blühend ihn gefunden?
Ach, es iſt dir wohl bewußt:
Als mein Arm dich hielt umwunden,
Raubt' ich ihn von deiner Bruſt.

Jetzt ein Abbild meiner Schmerzen,
Einſt ein Gleichniß meinem Glück,
Bringe ich zu deinem Herzen
Den Verwelkten ſtill zurück.

Leiſe wird es ſtets dir ſagen,
Daß von Farben er gelacht,
Als ich ihn hinweg getragen;
Und — wie ich ihn rückgebracht.

Letztes Glück.

Schottisch.

Von **Burns.**

Noch ein Kuß und dann geschieden!
Noch ein Lebewohl hienieden,
Dann in Thränen bittrer Schmerzen
Trink' ich Abschied deinem Herzen.
Nenn' nie Der das Glück zertrümmert,
Dem Ein Hoffnungsstern noch schimmert:
Meine Sterne sind zerstoben,
Und Verzweiflung steht dort oben.

Nimmer schelte ich mein Hoffen:
Keiner Abwehr Raum stand offen,
Sie zu sehen hieß sie lieben,
Endlos ihrem Selbst verschrieben.
Wär' so süß nicht solch' ein Finden,
Wär' so süß nicht solch' Erblinden,
Hätt' kein Gott aus uns gesprochen,*
Wär' uns nicht das Herz gebrochen!

---

* Jeden Gedanken dieses eben so innigen als einfachen Gedichtes wiederzugeben, wird, wenn man die Form des Originals beibehält, äußerst schwer. Obige Zeile lautet in der Urschrift: „Hätten wir uns nie gefunden oder nie uns getrennt."

Lebewohl du ſüße Eine,
Lebewohl du holde Meine.
Jedes zarte Glück der Erden,
Lieb' und Friede mög' dir werden!
Noch ein Kuß, und dann geſchieden,
Noch ein letztes Wort hinieden,
Dann in Thränen bittrer Schmerzen
Trink' ich Abſchied deinem Herzen!

Angedenken.

Schottiſch.

Von Demſelben.

Du ſäum'ger Stern, deß bleicher Schein
Den Morgenſtral willkommen heißt,
Neu führſt du jenen Tag herein,
Wo meine Seele ward verwaist!
O Marie, kurz mit ihr vereint,
Wo iſt dein Himmel, ſel'ger Geiſt?
Siehſt in der Niedrung du den Freund?
Hörſt wie ſein Ach ſein Herz zerreißt?

Nie, nie die Stunde mir entſchwebt,
Nie jener lichten Schatten Schlag,
Als wir an Ayrs Gewind verlebt
Der flücht'gen Liebe einen Tag!
Nicht aller Ewigkeiten Fluß
Den Wonne-Nachhalt rauben kann;
Dein Bild bei unſrem letzten Kuß!
Dem letzten: ach, wer dachte dran?

Dem grün umhang'nen Kiesgeſtad
Gab plätſchernd Kuß um Kuß der Ayr,

Und um den heimlich ſüßen Pfad
Schlang Birk' und Erle traut ſich her;
Die Blumen drängten ſich zum Kranz,
Von Liebe klang der Vögel Lied,
Bis, viel zu früh, des Weſtens Glanz
Und wies wie ſchnell ein Tag entflieht.

Stets dort mein Herz, von dir erfüllt,
Was ihm geblieben ängſtlich zählt;
Die Zeit macht ſtärker nur das Bild,
Wie tiefern Weg der Bach ſich höhlt.
O Marie, kurz mit mir vereint,
Wo iſt dein Himmel, ſel'ger Geiſt?
Siehſt in der Niedrung du den Freund,
Hörſt wie ſein Ach ſein Herz zerreißt?

Klage um James, Grafen von Glencairn.

Schottisch.

Von Demſelben.

Sonnloſe Wolken hüllten mich
In einem tief umſchloſſ'nen Thal;
Wo auch mein träumend Aug' geirrt,
War keines Ruhmes heitrer Stral.
Du fandſt mich wie das Morgenlicht,
Das ſchmilzt der Nebel graue Fluth,
Und nahmſt des Sängers freundlos Herz
In deiner Pflege milde Hut.

O, daß ſo kurz das Schöne blüht,
So ſpät Verworf'nes wird entrafft!
Mußt du, ſo edel, milde, groß,
Dahin in kühner Mannheit Kraft?
O daß ich ſehen mußt' den Tag,
Den Tag ſo voll von tiefem Schmerz!
O hätte mich durchbohrt der Pfeil,
Der meinem Vater traf in's Herz!

Vergeſſen mag der Freund der Braut,
Die geſtern ſein ward am Altar;

Der goldnen Krone mag's das Haupt.
Die eben ſeine Glorie war;
Die Mutter mag es ihres Kinds.
Das lacht ſo ſüß auf ihrem Knie.
Doch deiner, ſchützender Glencairn,
Und deiner Huld vergeß' ich nie.

Alte Freundſchaft.

Schottiſches Volkslied.

Soll 's alte Herz vergeſſen ſein,
Und gält' ihm kein Beſcheid?
Soll 's alte Herz vergeſſen ſein
Und aus die alte Zeit?

Wir Beide ſprangen friſch durch's Thal
Nach Blumen meilenweit,
Doch müd geworden ſind wir oft
Seit jener alten Zeit!

Wir Beide plätſcherten im Bach
Bis zum Mittaggeläut',
Doch zwiſchen uns hat's Meer gebrüllt
Seit jener alten Zeit!

Hier nimm die Hand, du alter Freund,
Und mir die deine beut,
Und trinken wir noch einen Schluck
Auf gute alte Zeit!

Du nimmſt's mit einem Krug noch auf,
So bin auch ich bereit,
Drum einen Freundſchaftsbecher, komm,
Auf gute alte Zeit!

Weg des Lebens.

Spaniſch.

Von **Jorge Manrique**, geb. 1430. (Fragment.)

Dieſe Welt iſt eine Reiſe
In die Heimath, in die weite,
Wo kein Schmerz;
Doch der Wanderer ſei weiſe,
Daß kein falſcher Pfad ihn leite
Wüſtenwärts.
Aufgebrochen, wann geboren,
Wandern wir durch's lange Leben
Immer zu,
Bis wir vor der Heimath Thoren;
Und im Tod erſt wird gegeben
Endlich Ruh'.

Seht ihr auf die Lenzesfriſche
Und das anmuthvolle Prangen
Lieblicher Geſtalt:
Roſ' und Liliengemiſche,
Wann das Alter kommt gegangen,
Wo dein Halt?

Jene Glieder, die ſo flüchtig,
Und das Herz, in deſſen Schlägen
Jugend heiß gebrannt,
Schwer wird Alles und gewichtig,
Wann's gekommen an des trägen
Greiſenthumes Rand!

Was ward aus Don Juans Throne?
Was ſind Aragoniens Kinder *
Beide jetzt?
Er des Heldenthumes Krone,
Sie der hohen Feſte Gründer,
Die ſie eingeſetzt:
Ihrer Mäntel Purpurſäume,
Ihre Helme, goldbezogen,
Ihres Armes Spur,
Was ſind mehr ſie jetzt als Träume
Was jetzt mehr als Graſeewogen
Auf der Flur?

Was ſind worden jene Schönen?
Jene Locken, jene Schleier,
Jenes Dufts Arom?

---

* Infanten.

Was das heiße Liebesſehnen,
Was in ſeinem mächt'gen Feuer
Jener Flammenſtrom?
Was ſind worden jene Lieder,
Jener Saiten ſüßes Flehen,
Denen ſie gelauſcht?
Was der Tanz der zarten Glieder?
Was der Prachtgewande Wehen,
Die um ſie gerauſcht?

Jene Führer ſtolzer Schaaren,
Jene Herzoge und Grafen,
Jener Ritter Schwarm,
Hoch und markig, wie ſie waren,
Sprich, o Tod, wo ſie jetzt ſchlafen,
Wo ſie birgt dein Arm?
Für die hohen Ruhmeswerke,
Die im Frieden, die in Kriegen
Sie vollbracht,
Griffſt du ſie in deiner Stärke,
Und ſie müſſen abſeits liegen
Tief in Nacht!

Alle ungezählten Heere,
Alle Fahnen und Standarten
Und der Hörner Schall,
Trotz'ger Burgen ſtarke Wehre,
Ihre Mauern, ihre Warten,
Ihr geſchirmter Wall,
Noch ſo tief gelegte Gräben,
All womit ſie ſich umzogen,
Bracht' es Heil?
Willſt du, Grimmer, dich erheben,
Schnell die Schirmung hat durchflogen
Dein beſchwingter Pfeil!

Edinburgh.

Schottiſch.

Von Burns.

Edina, Schottlands heil'ger Grund,
Willkommen, Schloß an Schloß,
Wo einſt aus königlichem Mund
Der Selbſtmacht Sprache floß;
Aus wilder Thäler Blumenſchoß,
Vom Saum des Ayr hervor,
Dem einſam ſich mein Lied ergoß,
Such' ich dein gaſtlich Thor.

Dort wo, dem Land zur weiten Schau,
Dein Bollwerk ſchroff dich krönt,
Gleich einem Krieger, waffengrau,
Von Narben rauh verſchönt —
Hat oft, von Schlachtgebraus umdröhnt,
Des Felſens trotz'ger Thurm
Der Feinde Angriff keck verhöhnt,
Geworfen ihren Sturm.

Mit düſterm Buſen, feuchtem Blick
Seh' ich der Zinnen Pracht,

Wo in der alten Tage Glück
Der Schotten Herrn gewacht:
Weh, Arges barg der Zukunft Nacht!
Ihr Königsnam' im Staub,
Ihr heimathlos Geſchlecht in Acht,
Die Gnade ihnen taub!

Wild ſchlägt mein Herz euch Wandrern nach,
Und eurem Ahnenzug,
Der auf erſtürmter Feſten Dach
Altſchottlands Löwen trug:
Da ließ vielleicht vom dunkeln Pflug
Auch meiner Väter Hand,
Mit eurer Fahnen kühnem Flug
Zum blut'gen Kampf gewandt.

Edina, Schottlands heil'ger Grund,
Willkommen, Schloß an Schloß,
Wo einſt aus königlichem Mund
Der Selbſtmacht Sprache floß;
Aus wilder Thäler Blumenſchoß,
Vom Saum des Ayr hervor,
Dem ſich mein einſam Lied ergoß,
Such' ich dein gaſtlich Thor.

An Ireland.

Englisch.

Von Thomas Moore.

Dein denken? — o nimmer, weil ſchlägt noch dies Herz,
Kann dein ich vergeſſen, du Stätte voll Schmerz.
Mir theurer in Thränen, in Stürmen und Nacht,
Als all' andre Lande, von Sonnen umlacht.

Wärſt du, wie ich bete, groß, herrlich und frei,
Die Perle des Meeres, der Erde ein Mai,
Wohl grüßt' ich dich ſtolzer, wohl ſüßer erfreut,
Doch könnt' ich dich lieben noch heißer als heut'?

O du, das in Wunden, von Ketten umklirrt,
Nur ſchmerzlich geliebter den Deinen noch wird,
Dem Volk, deſſen Herz gleich des Pelikans Kind
Trinkt Liebe im Blut, das vom Buſen dir rinnt.

An Daſſelbe.

Von Demſelben.

Gleich dem Licht, das geleuchtet auf Kildar's Altar
Durch Zeiten voll Dunkel und Mühen,
Iſt ein Herz, das die Heimath der Leidendſtets war,
Und konnte doch nimmer verblühen.
Erin, o Erin, ſo hat in der Nacht
Der weinenden Knechtſchaft dein Buſen gewacht.

Nicht fühlend den Regen, nicht hörend den Wind,
Liegt die Lilie im Winter begraben,
Bis Lenzhauch erwecket das ſchlummernde Kind,
Mit Freiheit und Licht es zu laben.
Erin, o Erin, dein Winter verſchwand,
Und das Saatkorn der Hoffnung wird keimen im Land.

Strathallans Klage *.

Schottiſch.

Von **Burns.**

Sei mein Dach, du Nacht dort oben!
Wilder Wolken dunkle Flucht,
Regenſtröme, Sturmestoben
Bleibet Wächter dieſer Schlucht!

Bächlein in der Sonne Lächeln,
Feiger Menſchheit eitle Luſt,
Weſte mit des Lenzes Fächeln
Stimmen nicht zu meiner Bruſt.

Schleudernd auf des Feindes Heere
Seines Unrechts Wucht zurück,
Kämpften wir den Kampf der Ehre,
Doch der Himmel gab kein Glück.

---

* Strathallan (James Drummont) entkam mit Noth aus der Schlacht bei Culloden, in welcher Edward Stuart der engliſchen Uebermacht unterlag, und ſtarb in der Verbannung.

Wandernd in des Fluchs Geleite
Keine Hoffnung mehr uns ſcheint;
Vor uns liegt die Welt, die weite,
Doch die Welt ohn' einen Freund.

Das Gewitter.

Spaniſch.

Von J. J. de Mora.

An dem grauen Himmelsſaume
Sah ich, wie Gewölke rollte,
Und in düſtern Feuerlichtern
Weiße Streifen ſich verloren,

Sah wie ſturmgeſchüttelt bebten
Des Gebirges wald'ge Kronen,
Und der Buchen leiſes Flüſtern
Drang nicht mehr zu meinem Ohre;

Nur der losgelaſſ'nen Winde
Kluftdurchpfeifend, fernes Wogen,
Und die furchtſam wanken Töne
Unſchuldvoller Zweigbewohner.

Lang', wie Rieſenmauern, ſah ich
Strecken ſich die dunkeln Wolken,
Einen ehr'nen Schleier breitend
Vor des Aethers blauem Strome.

Und die Fluth der Harmonien
Aus der Erde wirrem Toſen,
Die das Morgenlicht gegrüßet
Voll von Leben, voll von Hoffen,

War in ſtumme Angſt verwandelt,
Als ob nahend von dort oben
Nunmehr ſie der Schläge letzten
Sich zum Untergang beſorgte.

Und es ſchwang ſich meine Bitte
Auf zum Schöpfer, bang beklommen,
Und: „Erbarmen!“ rief ich bebend,
„Mit dem Menſchen, deinem Sohne!“

Und ein Säuſeln, rein und ſtille,
Wehte flüſternd durch die Knoſpen,
Hinter ihm durchbrach ein Regen
Jach des Himmels Feuerroſe.

Es verdunſteten die Wolken,
Und es ſchwieg der Hauch des Nordes,
Als ſei fliehend vor dem Tage
Ball' an Ballen raſch zerſchmolzen.

Sieggekrönet, ſtralenwerfend,
Rieſengleich im hohen Dome,
Trat hervor der milde Urborn
Alles Lichts und aller Wonnen.

Der Leuchtthurm.

Engliſch.

Von M. P. James.

Mir ſtand vor dem Auge ein lieblicher Bild,
Als der ſtralende Tag mir's erſchloſſen;
Der Landwind ging ſanft, und der Himmel war mild,
Wie der Geiſt, aus dem er entfloſſen.

Es ſtieg das Geplätſcher mir leiſe zu Ohr
Aus der Wellen ſanft ſpielendem Heere,
Und ferne trat jenſeits der Leuchtthurm hervor,
Wie ein Stern ob dem dämm'rigen Meere.

Nicht klang mehr des Schiffsjungen jauchzender Ton
Vor mir in dem dunkelnden Hafen;
In's triefende Neſt war die Möve geflob'n,
Und der müde Fiſcher ging ſchlafen.

Ich lauſchte und trat an den Uferrand vor,
Kein Laut kam mir mehr zu Gehöre,
Nur der Leuchtthurm ſtieg ſtill wie die Hoffnung empor
Ob des Lebens erzitterndem Meere.

Die Zeit iſt vergangen, der Ort iſt mir fern
Doch oft wann in Nächten ich liege,
Erglänzt in der Seele mir wieder der Stern,
Der geſtralt ob des Wogenſturms Wiege.

Der Weſten.

Franzöſiſch.

Von **Lamartine.**

Tief ward die See, wie eines Keſſels Schäumen
Sich niedrigt, wann die Flamme ihm entgeht,
Und in ihr Bett glitt von des Ufers Säumen
Zum Schlummer ſie, von weißem Dampf umweht.

Die Sonne, ſinkend durch der Wolken Gluthen,
Schien auf das Meer, ein ſtralenloſer Mond,
Dann tauchte ihre Hälfte in die Fluthen,
Als ob ein Boot umſchlüg' am Horizont.

Bleich ward der halbe Himmel, und die Winde
Verhauchten in den Segeln ohne Laut,
Die Schatten liefen, und im Dunſtgewinde
War See und Himmel ſchnell in Eins ergraut.

Und alſo ward's in meiner Seele leiſe,
Wie in die Fluth der laute Tag verſank,
Und in mir war, wie in der Schöpfung Kreiſe,
Etwas von Schmerz, von Klage und von Dank.

Im Weſten nur brach noch in Purpurfeuer
Aus duft'gem Thor des Lichtes Wellenbild,
Und das Gewölk glich einem zarten Schleier,
Der einer Flamme weiten Herd umhüllt.

Und Schatten, Wogen und der Winde Wehen,
Sie zogen all' nach jenem Flammenthor,
Als ob vor einem Tode ſie entflöhen,
Der ihrer harrte in des Dunkels Flor.

Der Abendſtaub flog dorthin von den Dünen,
Der weiße Schaum ſchwamm auf den Wogen hin,
Und lang' und irrend zog mein Aug' mit ihnen,
Und ohne Schmerz ſtand eine Thräne drin.

Und Alles ſchwand, und wie die Luft, die wanke,
Ward mir die Seele leer am düſtern Strand,
Dann ſtieg empor ein einziger Gedanke,
Der Pyramide gleich im öden Sand.

Du Licht, wohin, verglühte Flammenhöhle?
Wohin zieht Wolken, Winde, Wellen ihr?
Du Staub, du Schaum, du Nacht, du Aug', du Seele,
Sprecht, wenn ihr's wiſſet, wohin ziehen wir?

Zu dir, aus dem ſich alle Sonnen löſen,
Zu dem die Nacht, der Tag, der Geiſt ſich drängt,
Du Fluth und Rückfluth in der Weſen Weſen,
Du Meer des Seins, worein ſich Alles ſenkt.

Das Meer.

Engliſch.

Von **Bernard Barton.**

Mild, erhaben, lebenwiegend,
Maßlos, furchtlos, zwangbefreit,
Selbſt die graue Zeit beſiegend,
Abbild du der Ewigkeit.

Meer, das keine Worte künden,
Traun, nicht ſchwerer würd' vollbracht
Deiner Wellen Zorn zu binden,
Als zu ſchildern deine Macht.

Sonne, Mond und Sterne zeugen
Wie dein Hochflug kommt und geht,
Doch kein Lichtglanz wagt zu ſteigen
Forſchend in dein klanglos Beet.

Ob auf dir die Stralen blühen
In Aurorens Herrlichkeit,
Stürme brauſen, Flotten ziehen —
Kaum währt's eine Spanne Zeit.

Auf der Erde weiten Triften
Uebt der Menſch ſein Herrſcherrecht;
Du in unerforſchten Klüften
Trotzeſt ſterblichem Geſchlecht.

So biſt du, das ewig dauert;
Doch wenn ſo du ſiegend rollſt,
Wer kann denken undurchſchauert
An den Geiſt, dem du entquollſt?

Seegeheimniß.

Engliſch.

Von Longfellow.

An der See, welch holde Bilder
Dämmern ſtill mir vor dem Blick!
Alle alten Wundermärchen,
Jeder Traum kehrt mir zurück.

Seidne Segel, Zendaltaue
Aus verſcholl'nem Sagenland,
Und das Singen der Matroſen,
Und die Antwort von dem Strand.

Und ein ſpan'ſcher Sang vor allen
Iſt's, der mir die Seele zieht,
Von dem Grafen Don Arnaldos
Und von eines Schiffers Lied.

Wie von ſilberheller Sandbank
Wog um Woge fällt ins Meer,
Fließt der weiche Fall der Töne
Kunſtlos, milde in's Gehör,

Kündend wie der Graf Arnaldos,
Mit dem Falken auf der Hand,
Eine ſchimmernde Galeere
Langſam ſegeln ſah zum Land.

Und des Steuers greiſer Lenker
Sang ſo klangvoll, wunderbar,
Daß ſich nieder auf den Maſt ließ
Rings des Seegevögels Schaar,

Bis des Grafen Bruſt voll Sehnſucht,
Bis er rief in ſüßem Drang:
„Bootsmann, bei des Himmels Liebe,
Mich auch lehr' den Wunderſang!“

„„In der See Geheimniß,““ frug Der,
„„Willſt du daß mein Lied dich weiht?
Nur wer trotzt dem Grau'n der Tiefe,
Dringt in ihre Heimlichkeit!““ — —

Wohl in jedem fernen Segel,
Jedem Hauch, der furcht die See,
Seh' ich der Galeere Schimmer,
Hör' das Lied voll ſanftem Weh.

Bis voll Sehnſucht meine Seele
Auf der Tiefen Schleier blickt,
Und das große Herz des Meeres
Geiſterſchaudernd mich durchzückt.

An das Vaterland.

Engliſch.

Von **Campbell.**

Briten, deren Recht zu ſtählen
Einſt gekämpft der Väter Heer,
Deren ungebeugten Seelen
Zeugniß reden Land und Meer,

Durch die Feſten, die ihr fengtet,
Durch die Throne, die ihr nahmt,
Durch die Flotten, die ihr ſprengtet,
Durch den Feind, vor euch erlahmt.

Wißt, um Englands Stirne windet
Ihr nur einen dürren Kranz,
Wenn das Herz der Väter ſchwindet
In dem Sohn des Vaterlands.

Was gewinnt der Ruhm des Braven,
Wo kein Muth des Bürgers glüht?
Was ſind werth im Land des Sklaven
Tempel, Ehrenmal und Lied?

Eitler Tand! — man mög' uns ehren
Um des Britenvolkes Recht!
Heldenſinn laßt uns bewähren
Für die Freiheit im Gefecht!

Denkt an Hampden's, Sidney's Degen,
Denket ihres heil'gen Schwurs;
Ihre Martyrthume wägen
Mehr als hundert Azincour's.

Stolz der Tyrannei Gelüſten
Zeigten ſie ihr frei Panier,
Ueber Schlacht und Blutgerüſten
Hoffnungskühn: — ſo wollen's wir!

Warnung.

Engliſch.

Von **Shelley.**

Das Chamäleon trinkt Licht
  Und der Dichter Lieb' und Ruhm:
Fänd' vor dieſer Welt Gericht
  Er ſein ſüßes Eigenthum
Mit gleich wenig Müh' und Qual,
  Tauſchte je der Farben Ton
Er wie das Chamäleon,
  Aendernd ihn nach jedem Stral
An dem Tage zwanzigmal?

Dichtern iſt's im Erdenland
  Wie's Chamäleonen wär',
Vom Geburtshauch an verbannt
  Tief in Höhlen unter'm Meer.
Jene wechſeln in dem Licht;
  Dichter nie wo Liebe iſt.
Ruhm iſt Liebeszoll: vergißt
  Ruhm und Lieb' ihn, dann ſtaunt nicht,
Wenn der Dichter mit euch bricht.

Doch mit Geld und Goldgewicht
  Drückt mir nicht des Dichters Muth;
Tränkte mehr als Luft und Licht
  Der Chamäleone Blut,
Irdiſch würden ſie geſchwind',
  Wie die Eidechs unterm Strauch.
Kinder aus der Sonne Hauch,
  Geiſter die von oben ſind,
O verwerft ſolch Angebind!

Friedrich Notter.

Die Dampfguillotine.

Italieniſch.

Von **Giuſeppe Giuſti.**

Denkt nur, eine Dampfmaſchine
Ward in China jüngſt erfunden
Zum Betrieb der Guillotine:
Die raſirt euch in drei Stunden
Hunderttauſend — Hälſe nämlich —
Ganz bequemlich.

Die Erfindung macht Spektakel,
Und die Pfaffen prophezeien:
Nächſtens werde — welch Mirakel! —
Fortſchritt und Kultur gedeihen,
Daß ſich die geſammte Erde
Wundern werde.

Der Regent iſt brav und redlich,
Etwas hart zwar, etwas zähe,
Kein Genie, doch ſorgt er thätlich
Für des Staates Wohl und Wehe,
Und zumal der ſchönen Geiſter
Schutzherr heißt er.

Und ein Volk von Böſewichten
Pflegte nur mit ſaurer Miene
Zoll und Steuer zu entrichten.
Dahin ließ nun die Maſchine
Jener güt'ge Kaiſer führen
Und probiren.

Der Erfolg war ſo ſtupende,
Daß entzückt des Staates Lenker
Mit Patent und mit Präbende
Lohnte dem genialen Henker,
Daß als Mandarin von Pecking
Er hinwegging.

Herrlich! ruft ein Mönch, nun iſt er
Reif zur Taufe ohne Frage. —
Ach warum (ſpricht zum Miniſter *
Ein Tiber von heutzutage)
Lebt er nicht im Herzogthume,
Mir zum Ruhme!

---

* Im Original iſt durch den Namen des Miniſters, Canoſa, das Herzogthum, auf das angeſpielt wird, bezeichnet.

An Italien.

Von Giacomo Leopardi.

Mein Vaterland, ich ſeh' die Mauern ragen,
Die Bögen, Säulen, Bilder und die leeren
Thürme der Väterzeit;
Doch ſeh' ich nicht den Ruhm,
Den Lorbeer und das Schwert, die ſie getragen,
Die großen Ahnen. Machtlos dich zu wehren,
Mit nackter Bruſt und Stirne trägſt du Leid.
Weh, welche Wunden ſeh' ich,
Und Blut und Striemen! Muß ich ſo dich ſchauen,
Du aller Frauen ſchönſte? Sagt, o ſagt,
Euch, Erd' und Himmel, fleh' ich:
Wer hat ihr das gethan? und wer — o Grauen! —
Belaſtet' ihr mit Ketten beide Arme,
Daß ſie gelöſ'ten Haars, von Gram zernagt,
Am Boden ſitzt, verlaſſen, ſchleierlos,
Und ihr Geſicht, die Arme
Im Schooße birgt und weinet?
Wein', o Italien! du haſt Grund zu weinen,
Denn welches Volkes Loos
Mißt ſich an Glück und Elend mit dem deinen!

Und wären deine Augen Wasserbäche,
Nie könntest du mit Zähren
Den Abgrund füllen deiner Noth und Schmach.
Die Herrin war, geht nun als Magd einher!
Wer schriebe oder spräche
Von dir, der nicht gedenk der alten Ehren
Wehklagte: Sie war groß und ist's nicht mehr?
Warum? Warum? Ging deine Kraft in Stücke?
Wo sind die Waffen, wo dein tapferer Glauben?
Wer nahm das Schwert dir ab?
Und welcher Macht gelang es, welcher Tücke,
Den Mantel dir zu rauben,
Und deiner Stirn das goldne Band, du Schöne?
Wie stürztest du hinab
So tief von solcher Höh' und brachst zusammen?
Und Niemand schirmt dich? Keiner deiner Söhne
Steht für dich auf? Ha, Waffen! Ich allein
Will in den Kampf, das Leben dran zu wagen
Du aber, Herr, laß Flammen
Aus meinem Blut in alle Herzen schlagen!

Wo sind sie, deine Söhne? Hör' ich nicht
Von Waffen, Pauken kriegerische Klänge? —

In fremdem Land verſpritzen
Ihr Herzblut deine Kinder.
Auf, auf, Italien! Iſt's ein Traumgeſicht?
Nein! dort zu Fuß, zu Roſſe — welch Gedränge
Und Rauch und Staub und heller Klingen Blitzen,
Wie Wetterſtrahl am Himmel.
Iſt dir's kein Troſt? Bang kehrſt du vom Gefechte
Die Augen ab, noch eh' Entſcheidung winkt?
Was ſoll dort das Getümmel
Italiſcher Jugend? O ihr ew'gen Mächte,
Dort kämpft Italiens Schwert für fremdes Land! —
Weh' dem Unſel'gen, den der Krieg verſchlingt,
Nicht in dem Kampf, den er am eignen Herde
Für Weib und Kind beſtand,
Nein gegen Feinde Fremder
Und fern; nicht ſinkt er mit dem Rufe nieder:
Du holde Heimathserde,
Dies Leben, dein Geſchenk, dir geb' ichs wieder.

O theure glückliche geprieſne Tage
Der Vorzeit, wo in Schaaren
Das Volk zum Tod fürs Vaterland ſich drängte,
Und du, Theſſaliens Bergſchlucht, ſtets umklungen

Von Ruhm, Geſang und Klage,
Wo Perſien und das Schickſal ſchwächer waren,
Als jenes Häuflein! frei und unbezwungen,
Hört nicht der Wandrer hier Geſträuch und Fluth
Und Fels und Bergeshöhe ſich erzählen
Mit heimlich dunkler Stimme,
Daß hier die Schaar der Unbeſiegten ruht,
Die hochgeſinnten Seelen
Der ihrem Hellas heilig Zugeſchwornen?
Damals in feigem Grimme
Floh Xerxes durch den Helleſpont zurück,
Ein Spott und Hohn den fernſten Nachgebornen;
Und von Antela's Hügel, wo im Tode
Die heilge Schaar ein ew'ges Leben fand,
Sah mit erhobnem Blick
Simonides hinaus auf Meer und Land.

Und beide Wangen thränenüberfluthet,
Die Bruſt beklommen, wankend in den Knieen,
Schlägt er mit ſtolzer Hand
Die Saiten: „Ihr Beglückten,
Die ihr durchbohrt vom Feindesſpeer verblutet
Für ſie, die einſt das Leben euch verliehen,

Euch ſtaunt die Welt, euch ſegnet Griechenland.
Wie heiße Liebe trieb
Euch junge Seelen fort in die Gefahr,
Und welche Liebesgluth ins bittre Loos!
Und wo, ihr Kinder, blieb
Das Graun vorm Hades, daß ihr jauchzend gar
Hinſtrömtet zu dem düſtern Felſenpaſſe,
Als ob zum Tode nicht, zum Tanze bloß,
Zu heitrem Mahl man euch geladen hätte?
Ihr aber zogt die Straße
Hinab zum Fluß der Todten,
Eh ſcheidend Weib und Kinder ihr umfaßtet,
Da ihr auf hartem Bette
Ach, ohne Thränen, ohne Kuß verblaßtet.

„Doch erſt nachdem ihr Züchtigung und Grauen
Und Schmach dem Feind gebracht.
Wie in der Rinderheerd' ein Löwe wüthet,
Bald auf den Stier ſich ſtürzt und ihm den Rücken
Zerfleiſcht mit ſeinen Klauen,
Bald hier, bald dort die Zähne braucht mit Macht,
So ſchlägt ins Heer der Perſer breite Lücken
Hellenengrimm, von hehrem Muth entbrannt.

Ha, ſeht wie häuptlings Roß und Reiter fallen,
Wie Wagen und Gezelt
In wirrem Sturz die Flucht der Perſer bannt
Und bebend, weit vor Allen,
Xerxes, geſträubten Haars, flieht vor dem Tod.
Seht, wie vom Blut entſtellt,
Das ſie vergoſſen, Griechenlands Heroen
Den Perſern ſchaffen unermeßne Noth,
Eh Mann an Mann, beſiegt von ſeinen Wunden,
Dahinſinkt in den Sand. Doch ſterbt ihr nicht,
Ihr Herrlichen, ihr Hohen,
So lang auf Erden Zung und Griffel ſpricht.

„Eh wird, ins Meer geſtürzt, der Sternenreigen
Auslöſchend in der Tiefe Schlund verziſchen,
Eh ſchnöder Nacht zum Raube
Je eure That erblaßte.
Eu'r Grab iſt ein Altar. Den Kindern zeigen
Dereinſt die Mütter hier die ewig friſchen
Spuren von eurem Blut. Und hier im Staube
Knie' ich, ihr Benedeiten,
Und küſſe dieſe Schollen, dies Geſtein,
Die unvergänglich heller Ruhm verkläret

Durch alle Erdenweiten.
O läg' auch ich hier unten! Hätt' auch mein
Geopfert Blut getränkt die theure Erde!
Doch wenn ein feindlich Schickſal nicht gewähret,
Daß für mein Hellas brechend im Gefechte
Mein Aug geſchloſſen werde,
So möge doch der keuſche
Ruhm eures Sängers zu der Nachwelt dringen
Durch Gunſt der Himmelsmächte,
Und Dauer gleich dem eurigen erringen!"

An ſich ſelbſt.

Von Demſelben.

Nun wirſt du ruhn für immer,
Mein müdes Herz. Der letzte Wahn verſchwand,
Der ewig ſchien. Er ſchwand. Ich fühl' es tief,
Daß nicht allein die Hoffnung
Auf ſüßen Wahn, daß auch der Wunſch entſchlief;
So ruh' für immer! Lange
Genug haſt du gepocht. Nichts hier verdient
Dein ſtürmiſch Weh, und nicht iſt deiner Seufzer
Die Erde werth. Das Leben
Iſt bitter, weiter nichts; die Welt iſt Koth.
Ergib dich denn. Verzage
Nun letzten Mal. Denn uns verlieh das Schickſal
Nichts, als den Tod nur. So verachte nun
Dich, die Natur, die ſchnöde
Macht, die verborgen herrſcht zu unſrer Plage,
Und dieſes Alls unendlich nicht'ge Oede!

Monduntergang.

Von Demſelben.

So wie in öden Nächten
Auf Feld und Wellen, die von Silber glänzen,
Wo leichte Winde ſchweben,
Und tauſend Zauber walten,
Und rings mit Truggeſtalten
Die Schatten in der Ferne
Gebirg und Meer und Villen
Und jeden Zweig und jede Hecke füllen,
Und dicht am Himmelsſaume
Hinter Gebirgswand oder in den Schooß
Des Meeres ſtill und groß
Der Mond verſinkt, und ſich die Welt entfärbt,
Die Schatten fliehn und nur
Ein dunkler Schleier deckt Gebirg und Flur —
Und dann im bangen Schweigen
Der Nacht mit einſam klagendem Geſang
Den Nachglanz des Geſtirns, das ſeinem Wagen
Die Leuchte vorgetragen,
Der Kärrner grüßt den müden Pfad entlang: —

So ſchwinden, ſo entſchweben
Sehn wir dem Erdenleben
Die Jugend. So von hinnen
Flieht aller Schein und Schatten
Holdſel'gen Wahns; die hoffenden Gedanken,
Die uns vertröſtet hatten
Auf eine Zukunft, ſinken und verblaſſen.
Umnachtet und verlaſſen
Iſt nun das Leben. Mit verwirrten Sinnen
Umblickend ſucht der Wanderer ach, vergebens
Des langen Wegs, den er noch vor ſich ahnt,
Ziel oder Zweck, und ſieht
Wie fremd ihm das Gebiet —,
Und er — wie fremd er ward im Reich des Lebens.

Zu glücklich und geſegnet
Schien unſre Erdennoth
Der Mächt dort oben, wenn der Stand der Jugend,
Wo jedes Gut die Frucht von tauſend Leiden,
Fortdauerte den ganzen Lebenslauf;
Zu gnädig das Geſetz,
Das jeder Creatur verhängt den Tod,
Wär' nicht ein halbes Leben

Uns noch zuvor gegeben,
Das härter iſt als alle Todesſchrecken.
O göttlicher Erfindung
Höchſt würdig, aller Uebel
Unſeligſtes, verliehen uns die Ew'gen
Das Alter, wo die Wünſche
Noch glühend ſind, die Hoffnung längſt erloſchen,
Verſiegt der Freuden Quell, und ſtets ſich häuft
Das Weh, in das kein Tropfen Wonne träuft.

Ihr Hügel und Gefilde,
Nicht lang, nachdem der Glanz hinabgeſunken,
Der das Gewand der Nacht in Silber taucht,
Nicht lange ſollt ihr harren,
Verwaiſ't und bang; bald naht die Morgenfrühe,
Die dämmernd überhaucht
Euch und den Himmel und das Meer von Neuem.
Und auf dem Fuß ihr folgt die hehre Sonne,
Die in die Runde ſendend
Die allgewalt'gen Gluten
Mit ihren Strahlenfluten
Euch überſtrömt zuſammt den Aetherfluren.
Allein das Menſchenleben, wenn die ſchöne

Jugend verſchwand, erhellt ſich fürder nicht
Von andrem Strahl, von andrem Morgenlicht.
Hinfort verödet bleibt es; und der Nacht,
Die dauert bis zuletzt,
Hat nur das Grab ein Gott zum Ziel geſetzt.

Pater Peter als Pabſt.

Italieniſch.

Von **Giuſti.**

Peter iſt ein frommer Pater,
Gott und Welt zu Freunden hat er,
Weil er lebt und leben läßt.
Schlecht und recht und ſtets zufrieden, —
Was ſein Gärtchen ihm beſchieden,
Gnügt ihm für des Lebens Reſt.
Und mir träumte, daß ich ſchaute,
Wie man das Papat vertraute
Dieſem wunderſamen Gaſt.
Auf dem Stuhle von Sankt Peter
Ruft der Gute Weh und Zeter
Ob der großen Schuldenlaſt.
Selbſt den höchſten Stock bezieht er
Und vergibt an Aſtermiether
Seinen Vatican zur Stell.
Fort mit der Kanzlei der Pfründen!
Eine Schenke läßt er gründen
In Sant Angelo's Kaſtell.

Räumt dann auf im Quirinale,
Der zu einem „Hoſpitale
Waſſerſcheuer Prieſter“ wird;
Mönche werden und Prälaten,
Zöllner, Sbirren und Legaten
Und die Schweizer decimirt,
Sammt dem ganzen Troß der Schranzen,
Krebs und Schwamm und Moderpflanzen,
Deren Roms Kloake voll,
Und er ſagt dem Volk in Hulden,
Daß, befreit von Schmutz und Schulden,
Ihm der Staat gehören ſoll.
Mit den Kardinälen allen
Richtet er nach Wohlgefallen
Tauſend neue Sachen ein;
Jagt die ignoranten Tröpfe
Aus dem Dienſt, die guten Köpfe
Müſſen wieder Pfarrer ſein.
Jeder Schlagbaum freier Denker
Fällt; ein Feuer facht der Henker,
Drin der Index brennen muß.
Und, da Sanftmuth ihn beweget,
Wo er Beicht zu hören pfleget,
Lieſ't man: Datur omnibus.

Ueberzeugt von den Extremen,
Daß ſie lächerliche Schemen
Und ja dicht beiſammenſtehn,
Will er nicht als Hirt der Heerde
In den Kindern dieſer Erde
Engel oder Teufel ſehn.
Nein, ihm liegt daran, daß Männer
Männer ſind und Ehrenmänner;
Alles Weitre — transeat.
Heuchler nur und lockre Hanſen,
So die Weibſen wie die Mannſen
Pfercht er ſämmtlich vor der Stadt
Eng in ein Quartier zuſammen,
Das zum Spaße dann den Namen
Des „kathol'ſchen Ghetto“ hat.
Alle, die Verkehrtes glauben,
Steckt er, ohne Wuth zu ſchnauben,
Sacht ins Invalidenhaus.
Doch die friſchlakirten Chriſten,
Die im Grund noch Atheiſten,
Müſſen ihm ins Irrenhaus.
Er befiehlt ſich zu entſchlagen
Jedes Rangſtreits um den Kragen,
Bei Excommunication!

Niemand plärre mehr gen Himmel
Unter üblichem Gebimmel.
Bei Excommunication! —
Wie ich alles Dies bestaune —
War's nur eine Traumeslaune? —
Klar vor meinem Geiste stand:
Ja, in diesem Pabste ist er
Aufgelebt, der heil'ge Priester,
Und der Fürst der Welt verschwand.
Auf die Knie schon will ich sinken,
Als mir an das Ohr zur Linken
Eine fremde Stimme schlägt;
Und ich seh' in einer Ecken
Kopf an Kopf zusammenstecken
Eine Schaar die Kronen trägt.
Einer aus dem hehren Kreise
Nimmt das Wort und redet leise
Wie ein Igel sanft und sacht:
Nein, er taugt nicht; ohne Zweifel
Steckt in diesem Papst der Teufel,
Daß er den Apostel macht.
Denkt er mit den Himmelsbrocken
Fische in sein Netz zu locken,
Die man nicht in unserm trifft?

Dieſer Pabſt iſt viel zu ehrlich.
Wer dran glaubt, iſt uns gefährlich;
Geben wir ihm Rattengift!

Paul Heyſe.

Meine Wiedergeburt.

Italieniſch.

Von **Giuſti.**

Ein ſchlimmer Stern ſcheint meinen Lebenswegen,
Und gehe ich mit heiler Haut einmal
Zum Himmel ein aus dieſem Jammerthal:
O welch ein Segen!

Im Uebrigen bin ich ſtets guter Dinge,
Wer über mir auch ſeinen Scepter hält;
Gleichmüthig lach' ich nur, ob auch die Welt
Zu Grunde ginge.

Mit fünfzehn Jahren dacht' ich freilich wohl:
Ein armer Schelm, ein ehrliches Geſicht,
Es fluche manchesmal mit Unrecht nicht:
„Den Schurken hol' —!"

Ich hatt' in jener Zeit noch nicht erfahren,
Daß Recht und Hinterliſt die Kleider wechſeln;
Wer wüßte auch von Lug und Ränkedrechſeln
Mit fünfzehn Jahren?

Doch als mich einſt aus Vaterzärtlichkeit
Ein Spitzel mit der Fuchtel regalirte,
Ging mir ein neues Licht auf, ich changirte —
Und ward geſcheidt!

Ja, ward geſcheidt; Chikanen ſeh' ich an
Jetzt als Konfekt und als Delikateſſen;
Mein Heiliger iſt der Gensdarm, vergeſſen
Mein Kinderwahn!

Todt für die Welt ſcherwenzl' ich nur den Großen:
Vor Büttel, Vogt und Polizeiſoldat
Zieh' ich die Müz' und ſtreu' ihm auf den Pfad
Veilchen und Roſen.

Todt bin ich, und ob mir aufs Neu' auch droht
Gefahr von den betreßten Heuchlerraſſen,
Sag' ich: „Was wollt ihr euch mit mir befaſſen?
Ich bin ja todt."

Hol' mich der Teufel! oder's lumen Christi
Hilft über'n Tod mir weg mit ſeinen Gnaden;
Ich kauf' mir eine Maske in dem Laden
Der Sanfediſti.

Valet ſag' ich der Luſt und aller Freude;
Die Sünde deckend mit des Anſtands Schmelze,
Bekreuz' ich mich in meinem Gleißnerpelze
Beim Betgeläute.

Mit frohen Brüdern werd' ich nicht mehr ſingen,
Sie ſollen nie mehr meine Scherze hören,
Die Kutten aber ſollen mir in Chören
Ihr Vivat bringen!

Die zarte Schöne ſoll mich nur vergeſſen,
Die mich ſo oft zu Luſt und Lieb' entflammt,
Der Pulcinello wird von mir verdammt
Mit ſeinen Späſſen.

Ich werde das Caſino, die Kanzleien,
Kanzeln und Charlatane reſpectiren,
Zu Zoll und Steuer werd ich applaudiren
Und „Bravo!" ſchreien.

So geh' ich ruhig meinem Ziele näher,
Und lebe frei von Mühe und Beſchwerde,
Ein mächtiger Magnet der ganzen Heerde
Der Phariſäer.

Der Klerus nennt mich ſeinen lieben Sohn,
Hofrath und Offizier und Präſident;
Ich bin verehrt, weil mich ein jeder kennt
Als Hauptſpion!

Bald ſteht mein Nam' im Cavalierregiſter,
Es huldigen mir ſchmeichelnd alle Seelen:
Wohl möglich, daß ſie bald ſogar mich wählen
Zum Staatsminiſter!

Dann regnet auf mich nieder lauter Manna,
Den Spötter bring' ich ſchon im Loch zur Ruh;
Drum ruft den Schuften Halleluja zu
Und Hoſianna!

Gingillino (der Schleicher).

Von Giusti.

An Alexander Poerio.

Prolog.

Mein Alexander, unsre Fürsten pflegen
Zu würd'gen ihrer Huld und ihrer Gnaden
Was Schlechtes, Niederträchtiges sich regen
Nur mag in ihren hochbeglückten Staaten.
Doch wie stehn die Durchlauchtigsten verlegen,
Verblüfft, wenn sie in Klemm' und Noth gerathen,
Wenn um das Schifflein Sturm und Wogen grollen
Und rathlos zittern, die da helfen sollen!

Ein frecher Schwarm, der nur nach Brod verlangt
Und prunkt mit seinem dolce far niente,
Den Sold einstreicht und in Livreen prangt,
Stets unzufrieden bei der größten Rente,
Die ärgste Pest, dran die Regierung krankt,
Die an uns zehrt und nagt und quält ohn' Ende,
Und Sand — Dank unsrer goldnen Zeit
Der Dintenklexe — in die Augen streut.

Der brave Mann, gewohnt Unrecht zu fliehen,
Wird als nutzlos Geräthe weggerückt;
Oft freilich iſt's den hungrigen Harpyen
Ihn zu ſich ſelbſt herabzuziehn geglückt.
So ſieht man oft dem edlen Miſt entblühen
Ein Kräutchen, das frugale Tiſche ſchmückt;
So wird die Pflanze bald verloren ſein,
Frißt ſich ein Wurm in ihre Wurzel ein.

Ihr Fürſten allzumal in dieſem Lande,
Ihr jener Räuberhelden gothiſch Blut,
Ihr nennt Euch Wir ſtatt Ich: meint ihr die Bande
Der Wölfe, die mitfrißt an unſerm Gut?
Jagt ſie hinweg, des Volks und eure Schande,
Hinweg die feile Paraſitenbrut,
Weg das Gezücht, das, ſtraflos, ungehindert,
— Ihr haltet noch den Sack! — beſtiehlt und plündert!

I.

Die Wetterwendigkeit und Gaunerei,
Die Habſucht, Feigheit und Betrügerei
Und noch ſo allerlei

Gottheiten, als da ſind die Schlechtigkeit
Und Niederträchtigkeit,
Die, allzumal dem Dienſt des Staats geweiht,
Die lieben Söhnlein in die Lehre nehmen,
Daß ſie zu Zaum und Zügel ſich bequemen,
Die haben einſtens einem kleinen Jungen
Ein Wiegenlied geſungen,
Ein Wiegenlied in Chören
Voll eitel goldner Lehren,
Die ihr Jahrhundert und ſie ſelber ehren:

Still, Kind, geboren in
Jammer und Leide!
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide,

Merke dir meinen Rath —
Wirſt ihn erproben. —
Wie ein Kork ſchnellt er dich
Immer nach oben.

Von früher Jugend an
Mußt du dich ſtrecken
Williglich unter des
Dreſſirers Stecken!

Biete dem Treiber nur
Immer den Rücken,
Bücke dich, drücke dich
Bis zum Erſticken!

Unter den Fremden, wie
Unter den Deinen,
Mußt du ganz grenzenlos
Demüthig ſcheinen!

Muth und Lebendigkeit —
Haſſe ſie beide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Von Kopf und Herzen ab
Eiferig wehre
Larven von Heldenruhm,
Träume von Ehre!

Fliehe nur Schweiß und Müh',
Flieh jede Bürde,
Flieh die Gefahren der
Sittlichen Würde!

Laß dich von Eitelkeit
Weiter nicht treiben,
Kannſt du nothdürftiglich
Leſen und ſchreiben!

Wiſſen, das elend macht,
Flieh und vermeide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Wachſe, und merke dir:
Schärfer gerochen
Wird, was aus Zufall du
Kleines verbrochen.

Als eine Schurkerei,
Mönchiſch erſonnen,
Und nach geheimem Plan
Teufliſch geſponnen.

Acht es als Zeichen nur
Von Unverſtande,
Wenn frei ein Braver ſein
Unrecht bekannte!

Sei wie ein Koth, geſchmückt
Mit Prachtgeſchmeide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Studir die Wiſſenſchaft
Des Hintergehens,
Und jede Pfiffigkeit
Des Naſedrehens!

Mit Gott und Teufel mach'
Dir nicht zu ſchaffen;
Leugn' ſie beide: nur
Kitzel' die Pfaffen!

Mag auch dein Inneres
Unrath verbergen,
Häuf' es auch Sünden auf
Zu ganzen Bergen:

Doch coram populo
Geh' im Bußkleide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Mit Leib und Seele dien'
Nur dem Realen,
Und nie verliere dich
Im Idealen!

Siehſt du die Dummheit in
Reichthum floriren,
Mußt du dem Götzen mit
Weihrauch hofiren!

Laſſ' die Vernunft nur, das
Mährchen, in Frieden;
Werth iſt der Wahrheit des
Gelds nur beſchieden.

Keine Bedenklichkeit
Vor falſchem Eide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Grollen des freien Manns
Jage von hinnen,
Und das poetiſche
Düſtere Sinnen,

Welches mit Glanze ein
Edler erfüllet,
Ob auch ein lumpiger
Rock ihn umhüllet.

Ein Wort, auf das ſich der
Mächtige ſtützet,
Sagt: Man iſt nur ſo viel
Als man beſitzet!

Glaube dem Spruch; er iſt
Wahr und geſcheide,
Willſt du mal endigen
In Gold und Seide!

Nach zwanzig Jahren hat ein professore
Der hohen Schul, ein frate, tief gelahrt,
Aus der Gehirnverrücker noblem Chore,
Geprieſen als von ganz beſondrer Art
Die hohe Wiſſenſchaft eines dottore,
Der in der Schule dort gebildet ward,
Dottore juris aus dem erſten Stande:
Es war der Gingillin, der wohlbekannte.

Wir ſahn verſammelt an geweihtem Orte,
Mit Messer Eſelmacher an der Spitze,
Die ganze kopfverwirrende Cohorte;
Es ſtand rings um das Haupt auf ſeinem Sitze
Von Schreibern und Pedellen eine Horde,
Von allen Meiſtern der gelehrten Witze,
Die im Talare ſo recht eigentlich
Einer Verſammlung ſchwarzer Käfer glich.

Man brummt, man gähnt, man huſtet, man belacht
Des Doktors, des Profeſſors Heldenthaten,
Der keuchend haranguirt mit Rednermacht
Und eine Fluth rhetoriſcher Rouladen
Auf ſeinen Zögling ausgießt, den er macht
Zum größten faſt der Geiſtespotentaten.
Dann ſpricht er aus den endlichen Entſcheid,
Ganz glühend von gelehrter Zärtlichkeit:

„Fahr hin, mein Sohn, aus jenem ſchönen Reigen
Geſetzter und folgſamer junger Männer;
Fahr hin, von Kinderſtreichen
Und Narrenpoſſen warſt du nie ein Gönner,
Von Pfeifen, von Billarden, Kneipereien,
Schnauzbärten und von andern Schweinereien.

„O du Geſegneter des Herrn, von innen
Und außen biſt zur Weisheit du geboren!
Nichts möchteſt du beginnen
Sonder Erlaubniß der Superioren,
Allſtets Begeiſtrung und Vernunft beſchränkend,
Allſtets, wie deine Lehrer denken, denkend.

„Willkommen, ſeltner Geiſt, getreue Seele,
Aus einem Pfuhl von Feinden aller Frommen
Ziehſt du ohn' alle Fehle,
Ziehſt du ſo rein von hier, wie du gekommen!
Geh' und empfange des Gerechten Würde,
Beladen mit des Doktors ſchwerer Bürde!

„So ſuche denn fortan rechts zu verfechten
Die Ehre des Altars durch That und Feder,
Links die unſers gerechten
Souveräns, des gnädigſten der Landesväter;
Geh, Lämmlein, hin, dem Gott ſo viel beſcheerte,
Der Hürde theuer und dem Haupt der Herde!"

Solche wunderſame Töne
Strömten in der großen Stunde

Jenem Hort der Muſenſöhne
Aus dem redneriſchen Munde.
Und verklärt trat unſer Held,
Und von edlem Stolz geſchwellt,
Aus der Weisheit heilgen Räumen,
Voll von ſüßen Zukunftsträumen.

Da begegnet er am Thore,
Schon bereit ihn zu umſtellen,
Einem leichtgemuthen Chore
Von verdächtigen Geſellen.
Sie empfangen ihn mit Gier
Und ſtudentiſcher Manier,
Und ſie folgen ſeinem Fuße,
Ihn begrüßend mit dem Gruße:

„Tibi quoque, tibi quoque
Iſt verliehen das Vergnügen
Alle Welt jure utroque
Nach Vermögen zu betrügen.
Das halunkiſche Talent,
Das in deinem Schädel brennt,
Treibt aus ihm mit ſtarkem Triebe
Auswärts das Organ der Diebe.

„Was haſt du von all' dem Trödel,
Den du dir gehäuft mit jammer-
Vollem Ochſen in dem Schädel,
Dieſer Geiſtestodtenkammer?
Haſt die Seele nur ſo ſo
Etwas du gefüllt mit Stroh,
Wird dir's beſſer noch gelingen,
Deinen Kahn ans Land zu bringen.

„Angethan mit dem Gewande
Des Notars, des Advokaten,
Was bekümmert dich die Schande,
Siehſt du nur vor dir den Braten?
Biſt von jener Spitzelſchaar
Ein Koſak, ein Janitſchar,
Und den Mangel an Ideen
Deckt ein frömmelnd Halsverdrehen.

„O tückmäuſ'riſcher Fiscale,
Deines Angeſichts Gepräge
Zeigt, daß du zum Tribunale
Eileſt auf dem ſchnellſten Wege.
Auch biſt du bereits bekannt
Als Spion und Sykophant;

Dem zu gleichen voll Verlangen,
Der am Feigenbaum gehangen.

„Doch Der war ein dummer Teufel,
Ein erbärmlicher Geſelle:
Du verkaufeſt ohne Zweifel
Den Meſſias auf der Stelle
Und mit aller Seelenruh;
Kein Gewiſſen ruft dir zu:
Trag das Geld des Fluchs zurücke,
Und erwürg dich mit dem Stricke!“

II.

Ich ſeh' der Hauptſtadt wilde Meeresfluthen,
In die mit lautem Brauſen ſich ergeußt
Jedweder Strom des Schlechten wie des Guten;
Wo Laſter ſich und Tugend ſchwach erweist,
Weil ſie entmannt ſind und verdorrt, die Seelen
Nichts wiſſend von der Wahrheit heil'gem Geiſt;
Wo man die Edlen kann gar leichtlich zählen,
Denen — zur Schmach dem übrigen Geſchlecht —
Der Ahnen Kraft und reiner Sinn nicht fehlen;

Doch ihnen nach der Schwarm, dem, feig und ſchlecht,
Was groß und edel iſt, nur dient zum Spotte,
Und der nur an dem Laſtertiſche zecht.
Begünſtigt von den Muſen und vom Gotte
Geleitet, der mich faßt und dorthin lenkt,
Find' ich mich in der Mitte jener Rotte.
O Vaterland, das Licht, das du geſchenkt
Der ganzen Welt, wie oft hat's Troſt geboten
Dem, der ſich ſchmerzlich in dem Einſt verſenkt!
O du lebendig Grab von lauter Todten!
Umſonſt, umſonſt, daß dein Gemäuer facht
In die verſtorbnen Seelen Lebensoden!
Wenn, vor Erkältung bangend, noch vor Nacht
Das feige Volk aufſucht die warmen Decken
Und rein von ſeinem Schmutz die Wege macht,
Wenn ſich der Edelmann, ſich zu erwecken
Aus ſeiner Schlafſucht, der entnervte Held,
Hinabtaucht in den Abſchaum fremder Gecken,
Wenn ſich, gleich ärmlich, alt' und junge Welt
Im Schauſpiel, ſich mit falſchem Rothe ſchmückend,
Falſchen Juwelen, falſchem Gold, gefällt:
Durchſtreift ein armer Thor, das Herz erquickend
An deiner keuſchen Reize Herrlichkeit,
(Ewig bewundert, ewig neu entzückend.)

Die ſtummen Straßen tief verſenkt in Leid,
Fern von des Volks Peſthauch und ſeinem Tande,
Umweht von ſtiller Schatteneinſamkeit.
Hier Monumente, dort die Schmutzlocande,
Hier alter Glanz, dort kläglicher Ruin
Der Enkel, die den Ruhm getauſcht mit Schande.
Der Väter Marmorbilder ſtehn um ihn;
Das Herz voll Qual, mit Thränen, brennend heißen,
Der Liebe und des Grolles ſinkt er hin.
Da möcht' er, ach ſo gern, vom Leibe reißen
Die eklen Fetzen, die der Krankheit Sitz,
Den Knochenfraß der Welt ganz offen zeigen
Und den ſchlecht übertünchten Aberwitz.

Unter den Tauſenden
Von Scheußlichkeiten,
Die auf verſtändlichen,
Lesbaren Seiten

(Läßt dir's der Ekel zu)
Dir treu berichten
Unſeres Aftervolks
Schnöde Geſchichten.

Foltert den Magen dir,
Foltert die Augen,
Die ſelbſt zu ſchauen das
Gräßlichſte taugen —

Hundert und Hunderten
Zu Schmach und Schanden —
Die Würmerlache der
Dienſtaſpiranten.

Ekle Kloake, in
Die ſich ergießet,
Was von dem Kothe des
Marktes entfließet.

Moder und Fäulniß
Hemmt dir den Odem,
Denn ſie verhauchet rings
Hölliſchen Brodem.

In großen Lettern
Unter dem Dache
Siehſt du geſchrieben:
Sicherheitswache.

Myſtiſches Wort, ſo das
Blut macht gerinnen,
Denn es bedeutet:
Ich werd's gewinnen!

Vom jus canonicum,
Vom jus civile
Iſt unſer Held gelangt
Zu ſeinem Ziele,

Zum jus von Schurkerei
Und vom Verrathe
Ketten und Kerker und
Galgen und Rade.

Laß die Ambroſia auf
Deinem Parnaſſe,
Ziehe Holzſchuhe an,
Wahre die Naſe,

Muſe, nimm wohl in Acht
Kleidchen und Strümpfe,
Steigſt du zum Schlamm hinab
Scheußlicher Sümpfe.

So wie dem Abt in der
Thebiſchen Wildniß
Nahte manch gräuliches,
Gräßliches Bildniß,

Larven geſpenſtiger
Höllengethiere,
Selber verſchweinend der
Schweine Quartiere:

Alſo in raſendem,
Bunten Gedränge
Wirbelt und tummelt ſich
Dort eine Menge

Von Rabuliſten und
Sbirren, Spionen,
Ekles Gewürme
Nach Legionen.

O daß die Jungfrau, die
Keuſche, nicht wanke
Vorm Qualm der Moderluft
Und dem Geſtanke!

Daß nicht die reine den
Athem verliere,
In dem abſcheulichen
Höllenreviere!

Wohnend an Quellen
Von ewiger Friſche,
Unter dem Schatten der
Lorbeergebüſche,

Fühlt wo nur ſcheußliche
Pfuhle zu ſchauen,
Hier jetzt die Himmliſche
Schauder und Grauen.

Selbſt vor den häßlichen
Bulgen voll Leben,
Wo Halleluja — Pro-
ceſſe erheben,

Such' ich, wo Abends ſich
Sammelt die Raſſe
Der Birrokraten der
Niederen Klaſſe.

Fern liegt ein Gäßchen in
Heimlicher Ecke,
Tief in der Pfütze von
Ewigem Drecke.

Thür und Dach, rußiges
Mauergehäuſe,
Siehet juſt aus wie 'ne
Falle für Mäuſe.

Aus den Spelunken
Der Staatsbehörden,
Aus dem Gewinkel der
Unrechtsgelehrten

Wandert hieher in die
Nachtkaſematte
Maulwurf und Krebs und die
Schmutzige Ratte.

Her aus des Fiscus
Räubriſcher Zange
Schleicht Baſilisk und
Viper und Schlange.

Listig beschmunzelnd die
Wehrlosen Feinde,
Würdigstes Glied der
Nobeln Gemeinde,

Bläht sich und macht mit dem
Wanste Parade,
Ein Jubilarius,
Holzwurm im Staate.

Reizende Schönen auch,
Zarte Najaden,
Von alten Vetteln
Sind hergeladen.

Zöllner und Sünder
Wissen zu scherzen,
Drücken und pressen,
Kosen und herzen.

Um in verstohlenen
Liebesaffären
Auch ihre Manneskraft
Noch zu bewähren,

Kommen und gehen die
Saubern Patrone,
Die Caryatiden des
Staats und der Krone

Das iſt ein Schnüffeln,
Ziſchen und Schwatzen,
Lauſchen und Forſchen —
Für blanke Batzen!

Alle beeifern ſich
Als Interpreten
Von Sereniſſimi
Letzten Decreten,

Von jedem Bläschen und
Jedem Geflüſter,
Das in dem Topfe kocht
Der Staatsminiſter.

Das iſt ein Predigen,
Ein Debattiren,
Was die blutſaugenden
Egel präſtiren,

Die an das Fleiſch uns die
Mächtigen legen
Als ein Antidoton
Für zu viel Segen.

Wie in des Chemikers
Kupfergefäßen
Härteſte Knochen in
Kleber ſich löſen:

So noch ganz anderen
Leim aus den Knochen,
Die ſie geſammelt hat,
Weiß auszukochen

Eine verrunzelte
Exbajadere,
Mutter vom Haus der vul-
gären Cythere.

War in der Jugend einſt
Köchin und Speiſe
Einer der Volk aus-
ſaugenden Läuſe,

Der invalide durch
Stechende Gichter,
Aerger und Skrupel und
Aehnlich Gelichter,

In facie ecclesiae
Sein Hüttchen baute,
Und noch am Reſt der Ver-
gangenheit kaute,

Bis er ihr räumte das
Hündiſche Bette,
Und — es hieß Wittwenſold
Die Etikette —

Sie, die Mitſünderin,
Schon viele Jahre
Reichliches Futter zog
Aus dem Aerare.

Ward je voll Trug und Liſt
Ein Weib geſehen,
Die darf dem Teufel ſelbſt
Zur Rechten ſtehen.

Heuchelnd, es ſei nicht ihr
Lob zu erſchöpfen,
Weiß ſie den Mann und den
Fürſten zu ſchröpfen.

Als der vortreffliche
Doctor Gingilla
Kaum in die Gunſt gelangt
‚Dieſer Sibylla,

Nach einem Eingang voll
Niedrigen Schmeichelns,
Weibiſcher Thränen und
Tölpiſchen Streichelns,

Fleht' er ſie an um den
Leitenden Faden,
Um in den fürſtlichen
Park zu gerathen.

Und die Exküchenmagd
Bot und gewährte,
Was die Erfahrung ihr
Selber bewährte,

Und zeigt' ihm deutlich und
Klar wie er finde
Sicher den Ausweg aus
Dem Labyrinthe.

III.

Ihr Amseln, durch Stutzen
Vom Fliegen curirt;
Ihr Hähne, ad usum
Delphini caſtrirt;

Ihr Eulen, in Cacus
Felsgrotte genährt;
Ihr Falken, die 's Mark ihr
Des Landes verzehrt;

Ihr kreiſenden Geier,
Von Hunger zernagt;
Ihr Raben, denen unſer
Cadaver behagt;

Fliegt nieder, ihr Habicht'
Und Sperber zumal!
Euch locket ein leckres,
Ein blutiges Mahl!

Inzwiſchen, ihr ſaubern
Geſellen, hört an:
Wie äzet die Hexe
Jetzt euern Cumpan?

Daß man beſeit'gen muß die liberalen,
Verdächt'gen jungen Männer von Talent,
Nicht ſchwatzen darf von Büchern und Journalen,
Wie wer ſie nie geſehen hat noch kennt;
Wie nöthig, daß du ſtumm für Alle ſeiſt:
Ich weiß aus guter Quelle, daß du's weißt.

'S iſt das die Kunſt zu lauern und zu hören,
Und in der Kunſt (ich kenn' dich) biſt du alt.
Es hieße Waſſer, wollt' ich ſie dich lehren,
Ins Weltmeer tragen, Bäume in den Wald.
Nun bleibt dir, wohlgeſchult zum Dienſt des Staates,
Die zweite Hälfte des Noviziates.

Vor Allem mußt du dich demüthig bücken,
Mit Haut und Haaren nichts als Reverenz!
Nachläßig wirf die Jacke um den Rücken,
Und nimm dir zum Modell die Excellenz!
Den Mönch macht in dem Falle das Gewand,
Und der Verwurf verräth die Mauerwand.

Mußt auf und niedergehen wie die Klinke!
Dein Aug': ich ſeh' dich und — ich ſeh' dich nicht;
Dein Mund (und du begreifſt doch meine Winke?)
Wie Ja und Nein: „verſteh! — verſteh dich nicht!“
Sei ſo ein Mittelding von Laut und Leiſe!
S'iſt das der Häſcher und — des Hofes Weiſe.

Nur keinen Bart, will ich dir freundlich rathen,
Und das iſt ſehr natürlich und erklärlich:
Je mehr du zeigſt die Schnauze des Caſtraten,
Je mehr wirſt du den Obern unentbehrlich.
Allein hierin — man ſieht es mit Vergnügen —
That für dich ſchon die Mutter zum Genügen.

Verſäume nie die Predigten und Meſſen,
Und bete mit dem Mund und mit den Händen,

Und vor den Augen — ja nicht zu vergeſſen! —
Des Commiſſärs oder des Präſidenten!
Ja komm' als Schildwach' unterm Kirchenthor
Mit dem geweihten Waſſer ihm zuvor!

Mußt, eingeführt, dich jeden Abend zeigen
Bei dieſem bald, bald jenem der Miniſter,
Und je nach deren Wind und Wetter ſtreichen
Dein Inſtrument und ziehen dein Regiſter;
Und ſieht man gern dich als Hanswurſt agiren,
So mach ihn ja, die Herrn zu amüſiren!

Man ſpielt und man verlangt dich zum Genoſſen:
Flugs nimm die Karten, ſei mit in dem Bunde!
Verlier', ob auch mit „Tölpel" übergoſſen!
Werde das Stichblatt für die Tafelrunde!
Getroſt! Für den Verluſt, den du erlitten,
Wird der Erſatz aus dem Aerar beſtritten.

Trag immer eine Fluth von Novitäten,
Hiſtörchen, Anekdötchen in dem Sacke;
Was man nur ſchwätzt von Ihren Majeſtäten
Herunter bis zum letzten Lumpenpacke!

Sei's Pflicht, Langweile oder ſchlimmes Leiden,
Die Großen juckt es ſtets nach Neuigkeiten.

Und liegt dein Gönner auf dem Krankenbette,
Beſuch' ihn, Freund, beſuch ihn immer wieder!
Frag' Arzt und Apotheker um die Wette!
Steig hundertmal die Treppen auf und nieder:
Leg' Senf und Pflaſter ihm auf ſeinen Schaden,
Und eil', ihm ſelbſt den Nachttopf zu entladen!

Kömmt er davon, gewiß du wirſt gewinnen;
Doch merkſt du bald, es geh' mit ihm zu Ende
Und nütz' dir nichts, dann wandre ſtraks von hinnen
Und überlaß' ihn in des Beicht'gers Hände!
Der Todte ruht, du lebſt und ſuchſt ſofort
Im Mächtigſten dir einen neuen Hort.

Den Frau'n im Haus mußt du galant dich zeigen;
Denn, glaub' es mir, man hat wohl zu bedenken,
Wie ſie zum Steigen und zum Fall gereichen,
Und klüglich muß man ja ſein Schifflein lenken.
Such' ihre Gunſt, ihr Lob auf jede Weiſe,
Doch fein bedachtſam, immer leiſe, leiſe!

Hat er ein junges Weib, ſei zart und ſcheu
Vor ihr, den Töchtern und den Zofen allen!
Hat er ein altes, ſteh' ihr zärtlich bei,
Schmeichl' ihr, und thu ihr Alles zu gefallen!
Die alten, Freund, die alten mußt du ehren!
Sie heben, wer ſie hebt; ich kann dich's lehren.

Gewinn das feile, pfiffige Geſinde!
Schmiere das Rad, ſorg, daß es nicht zerbricht!
„Hand wäſcht die Hand," ſo ſagt man ſchon dem Kinde,
Und beide Hände waſchen das Geſicht.
Die Welt ſpielt „Hilf du mir, ſo helf ich dir,"
Zumal lauſcht eine Katze im Revier.

Ein großer Herr hat in der Regel einen
Bedienten, der ihn hält in ſeiner Macht,
Und der beliebig ſchaltet mit dem Seinen,
So wie's der Herr mit dem von Allen macht;
Hat nun der Freund ſo einen, der mit ihm
Wie Käſ' und Brod, ich meine, ganz intim,

Und hörſt du je Gezänk im Hauſe dort,
Skandal und Stänkereien und dergleichen:

Nur Waſſer in den Mund! denk an das Wort:
Der hat Verſtand, der ſich verſteht aufs Schweigen!
Oft ſcheint ein Rathsherr in dem eignen Haus
Ein wildes Thier, doch plaudert man's nicht aus.

Halte dein Lob bereit für alle Zeiten,
Zünde den Weihrauch ſtets von Neuem an!
Preiſe den Witz, preiſe die Albernheiten,
Was er gethan, und was er nicht gethan:
Lob' unermüdet, ohne Raſt und Ruh,
Und haſt du ausgelobt, lob' immerzu!

Fiſch' eine reiche Braut! du kannſt entrathen
Sonſt Alles (von der Tugend ſprech' ich nicht;
Und wollte Dir aufladen Seine Gnaden
'Ne Vogelſcheuch', ein Paviangeſicht:
Iſt nur recht wohl vergoldet ſolche Pille,
Nimm und verſchlucke ſie in aller Stille!

Hab' nie genug! Nur immer höher ſtreben!
Biet alles auf für deine Intereſſen!
Bitte! der Kröte ward kein Schwanz gegeben,
Weil ſie nicht bat; denn du mußt nie vergeſſen:
Dräng' keine Bitte mehr zu ihren Ohren,
Der Großen Größe ginge bald verloren.

Die Seele des Miniſters, dein' und meine
Sind ziemlich aus dem gleichen Teig gemengt;
Ein Einfaltspinſel drum, der nicht das Seine
Hergibt und Sommerſonn' im Juli ſchenkt.*
Iſt, wenn in dummer Aufgeblaſenheit
Er meint, Er ſei es, der etwas verleiht.

Laß dich das übliche Gewäſch nicht kränken,
Das dich vertröſtet auf gelegne Zeit,
Das alte: Ich will ſehn, will's überdenken,
Das Aber — Wenn — Vielleicht — es
thut mir Leid!
Dieß ew'ge Kauderwelſch, die ew'ge Mütze
Von jenen Kürbisköpfen an der Spitze.

Bedient man dich mit Grobheit, harter Rede —
Du thuſt, als könnſt du nichts davon verſtehen!
Mach's nur wie Vater Sixtus! Stell dich blöde,
Willſt du dich auf dem heil'gen Stuhle ſehen!
Nach Bitterm wird man dir das Süße reichen,
Und der Beſchwerliche den Filz erweichen." —

---

* D. h. der etwas gibt, was ihn nichts koſtet, weil er es in Menge beſitzt, wie wenn man im Julius Sonne geben würde; der alſo durch ſein Geben kein Verdienſt erwirbt.

Und Gingillino merkte meiſterlich,
Was ihm die ſchlaue Hexe vordocirte,
Da ſtand er auf, empfahl, entfernte ſich,
Und ſchniegelte und bügelt' und lakirte
Und wichste ſich; ſo kam der Ehrenmann
Nun von Herodes beim Pilatus an.

Er that getreu dem klugen Rath der Alten,
Und als er Tauf' und Firmelung erhalten,
Die einen Schurken hartgeſotten macht,
Nahm ihn der Orden auf, und — gute Nacht!

Gern an den Hals petſchirt,
Während er ſchlief,
Trüg' er den fürſtlichen
Beſtallungsbrief;
Doch unterm Kiſſen
Stets ihn zu wiſſen
Sorgt' er voll Scheu,
Und früh und ſpäte
Dieſem Gebete
Blieb er getreu:

Ich glaube an des Goldes göttlich Weſen,
Und an den Sohn deſſelbigen, den Gulden;

Ich glaube an die Trinität der Spesen,
Gehalt und Wechsel und aktive Schulden,
An Cabinetsbefehl und -interesse,
Und an das Fürstenhaus, deß Brod ich esse.

Ich glaube an Accise, Zehnten, Mauth,
An Zölle aller Art und Steuerlasten,
Ich glaube an des Rückens harte Haut,
Ich glaub' an Sattel und an Futterkasten;
Und häng' ob all Dem meinem Schutzpatrone
Ein Weihbild um zum wohlverdienten Lohne.

So hoff' ich denn, es werde mir gelingen
Die allerhöchste Staffel zu ersteigen,
Vom Adel einen Fetzen zu erschwingen,
Und im Casinosaale mich zu zeigen,
Und, kommt die Zeit, geschmückt mit Ehrennamen
Zu sterben und dem Kreuz im Knopfloch! Amen.

Karl Krafft.

Jugendgedichte von Thomas Moore.

(Proben aus einer ungedruckten Ueberſetzung.)

An .....

Blick nimmer ſo, du ſüße Frau,
Dies Schmollen malt mir wieder klar
Ein Kind, — (ins Auge kommt mir Thau!) —
Das einſt mein Lieb, mein Alles war.

Ach wenn ſie ſo, mich allgemach
Berauſchend, quälend, ſah empor,
Wenn ſie ſo ſchmollte, blickte, ſprach,
Da war ich Auge nur und Ohr.

Ich liebte ſie, zum Wahnſinn, ja:
Sie log ſo ſüß, ſo zauberhold;
Sie ſchwur, ſie bleibe ſtets mir nah,
Und ich, ich hielt ſie treu wie Gold.

Drum laß dies Lächeln, ſüße Frau,
Ihr Lächeln, die mir brach die Treu',
Dies zarte Schäckern, mir, ach trau'
Ich nicht, es ſtiehlt mein Herz aufs Neu'.

Seh' ich den Zauber, der mir's ſtahl,
Auf deiner reinen Lippe hier,
Mein Herz, das ſie verdammt zur Qual,
Verirrt ſich, ach, und fliegt zu dir.

An Frau . . . . . .

Wenn mir vom Traum umflogen
Sich naht dein holdes Bild,
Und ich dich mir gewogen,
Dich gütig seh' und mild —

Wenn ich vom Schlaf mir borge
Die Lust, du wirst's verzeih'n:
Wer nur erwacht zur Sorge,
Gönn' ihm vom Glück den Schein.

Wenn dich im Nachtgesichte
Mein Herz sein eigen wähnt,
Seh' ich im Dämmerlichte
Des Traums was ich ersehnt —

Vergib mir, wenn ich wage
Den Kuß und mehr, mein Licht;
Was du verbeutst am Tage,
Im Traum versag' mir's nicht.

An Roſa.

Dem, der dem Sommerhimmel traut
Und auf den See ſein Schiffchen lenkt,
Gleicht Der, der auf dein Lächeln baut,
Und thöricht dir ſein Herz verſchenkt.

Denn wechſelnd iſt der Sommerwind,
Wie mag das Schiff dem Sturm entflieh'n?
Du änderſt deinen Sinn geſchwind,
Und des Betrognen Ruh' iſt hin.

An Dieſelbe.

Du weinſt, o Geliebte, beim Wiederſeh'n,
Wo das Herz vor Entzücken mir ſchwillt,
Wo alle die Stunden des Jammers verweh'n,
Die ein Augenblick köſtlich vergilt?

Sind's Thränen, vor heißem Entzücken erwacht,
Auftauchend nach Jahren voll Harm?
Iſt's der perlende Thau der verliebten Nacht,
Von der ſcheidenden Sonne noch warm?

Dies Schmachten, dies Lächeln in ſeligem Schmerz,
Dies Weinen verſchönt dich noch mehr:
Sind's Thränen der Wonne, dann weine, mein Herz,
O weine der Tropfen ein Meer.

Rondeau.

Gut Nacht! Und muß es denn geſcheh'n?
Muß ich von meiner Roſa geh'n?
O ſprich: „Gut Nacht!“ Ich ſag' es nach,
Und wiederhol es tauſendfach.
Und kömmt der Morgen dämmernd ſacht,
Er hört uns flüſtern: Gute Nacht.

Gut Nacht! O ſprich es immer fort,
Und immer: Warte, noch ein Wort!
Und warten will ich, Seligkeit
Mir ſchlürfen aus dem Tropfen Zeit,
Und küſſen bis die Sonn' erwacht,
Und küſſend flüſtern: Gute Nacht.

Gut Nacht! Ein Seufzer klingt darein.
Ich küſſ' und frage: muß es ſein?
Den letzten! — ſchwör' ich dir ins Ohr,
Und küſſe heißer denn zuvor,
Bis ſelig müd' der Schlaf uns macht,
Und dann, mein Leben, gute Nacht!

Lied.

Auf dem Raſen, unterm Buſen
Eine Blume, Jeſſy ſchlief,
Amor kam, der böſe Bube,
Stahl das Blümchen und entlief.

Arme, ſchnöd betrogne Jeſſy,
Ach, du fühlteſt nicht im Schlaf
Was die Liebe that. Vergebt ihr,
Die im Traum das Unheil traf!

Lied.

Glimmen verborgen
Liebende Sorgen,
Werden die Blicke zum redenden Mund.
Würden wirs tragen,
Heimlich zu zagen,
Thäten die Blicke das Schmachten nicht kund?

Bleichen die Wangen,
Brennt das Verlangen,
Fordert die Liebe und redet doch nicht, —
Blicke begehren,
Blicke gewähren,
Wünſche des Herzens, ſo kommt ihr ans Licht!

Lied.

Lieb, ich bitte, ſprich mir nicht,
Alles ſagt dein Auge blau,
Deiner Wangen Purpurlicht,
Und der Thränen Thau.
Ja ich ſeh's in hellem Schein:
Du liebſt, du lebſt für mich allein.

Den Blick, den ſüß verderbenden,
O gönne mir den ſanften Tod,
Und küſſe mich, den Sterbenden,
Dann leb' ich friſch und roth.
Tödte mich mit deinem Blick
Und küſſ' in's Leben mich zurück.

Lied.

Haſt du die Thräne nicht geſeh'n,
Die ſcheu im Aug' mir thaut?
Sahſt du mich nicht erröthend ſteh'n,
Vernahmſt des Seufzers Laut?

Und meine Liebe nennſt du kalt,
Geweiht nicht dir allein?
Und quälſt, von Zweifeln überwallt,
Ein Herz, das dein, nur dein? —

Du thronſt in meines Buſens Raum,
Nur dir ergab ich mich;
Mein Leben iſt Ein Liebestraum,
Nur Ein Gedank an dich.

Mißtrauſt du ſtets? Auf dein Geheiß
Will gern ich noch beſtehn
Die letzte Probe, die ich weiß: —
Dich ſegnen und vergehn!

Auf der See.

Sieh wie vom Mondlicht angehaucht
Die kleine Bruſt die Welle hebt,
Aufſchimmert, leuchtet, untertaucht
Und leiſe murmelnd dann verſchwebt!

So wiegt der Menſch in Mißgeſchick
Und Glück ſich auf dem Strom der Zeit.
Er ſchimmert einen Augenblick
Und ſchmilzt in's Meer der Ewigkeit.

Lied.

Süßes Lieb, in's Herz geſchrieben
Bleibſt du mir auch in der Fern';
Heißer muß ich ſtets dich lieben,
Du mein ſüßer Augenſtern!
Lebewohl, Beſſy!

Einmal doch im Abendgolde,
Ruh'n wir wieder Herz an Herz,
Und dann, ach wie ſüß, o Holde,
Dünkt uns der vergangne Schmerz.
Lebewohl, Beſſy!

Einmal muß der Morgen ſtrahlen,
Wo uns lächelt das Geſchick: —
Doch erſetzt uns all die Qualen
Dann ein ſel'ger Augenblick?
Lebewohl, Beſſy!

Ach mir will das Herz zerſpringen,
Denk' ich, daß ich wandern ſoll,
Ruhe ſuchen, nie erringen,
Unſtät, krank und ſorgenvoll.
Lebewohl, Beſſy!

Lindre mir des Herzens Wunde;
Kann ich, Liebſte, muß ich geh'n?
Ach, es iſt die letzte Stunde,
Werd' ich je dich wiederſehn?
Lebewohl, Beſſy!

Lied.

Schwör' ich bei dieſes Auges Helle?
Sein Blick iſt wechſelnd, niemals ſtät:
Geſtehs! — Der Eid wär' auf der Stelle
Schon mit dem nächſten Blick verweht.

Die Bübchen, die im Auge ſitzen,
Sie führen Pfeile mancherlei:
Ein Schwur bei deines Auges Blitzen
Macht ſich mit Einem Schuſſe frei.

Schwör' ich beim Thau auf deinen Lippen,
Der ſtets getränkten Roſenflur?
Doch, will ich, brauch' ich nur zu nippen,
Und weggeküßt iſt ſchnell der Schwur.

Ein Seufzer kann der Blum' entführen
Den Thau zuſammt dem Schwur geſchwind;
O ich bin unerſchöpft in Schwüren,
Und du verwehſt ſie ſüß, mein Kind!

Doch laß dir nicht den Frieden ſtören,
Und denke nicht an falſchen Scherz:
Bei meinem Herzen will ich ſchwören!
Brech' ich den Schwur, dann bricht mein Herz.

Lied.

So dein Gefangner, Kind, zu ſein —
Kein Alter ſoll dieß Glück entblättern.
Wie ſüß, ein Eichhorn, flink und klein,
Sein Käfig auf und ab zu klettern!

Und wenn des Todes Wolkenzug
Einſt überſchattet unſre Sonne,
Vereint ſei unſrer Seelen Flug
Und unſer letzter Seufzer Wonne!

An Julie, als ſie weinte.

O wenn dein Auge weint vor Schmerz,
Stört wirklich Kummer deine Ruh, —
Komm, Kind der Thränen, an mein Herz,
Den Born der Thränen ſchließ ich zu.

Doch wenn du nur zu leiden meinſt,
Vom Schmerz nur träumſt, mein ſüßer Hort —
Du biſt ſo lieblich, wenn du weinſt,
Dann bitt ich: weine, weine fort!

An Julie an ihrem Geburtstage.

Als einſt die Zeit aus Jahren wand den Kranz,
Der deine Stirne, Vielgeliebte ſchmückt,
Ob thränenfeucht auch mancher Blätter Glanz,
Im Himmel ſind die Blumen all gepflückt.

Mag lange dieſer Kranz dein Haupt umblühn,
Und mag ihn immer friſch dein Auge ſchau'n,
Der Seufzerhauch der Liebe halt' ihn grün,
Und Freudenthränen mögen ihn bethau'n?

Der Strauß.

Intactas quare mittis mihi, Polla, coronas?
Aete vexatas malo tenerosas.
Mart. Ep. XC, 11.

Du haſt mir einen Blumenſtrauß geſandt,
Und ſagſt: er komme friſch vom Feld herein,
Die Blätter unberührt von deiner Hand,
Die Blumen reich an Düften ätherrein.

Und wahrlich duftig friſch war ſeine Pracht!
Doch hätten deine Finger ihn zerdrückt,
Er hätte ſchöner noch mich angelacht,
Er hätte ſüßer noch mein Herz entzückt.

Drum nimm ihn, flecht' ihn in dein blondes Haar,
Und laß ihn wallen über's Aug herein;
Die Blumen glänzen noch einmal ſo klar
Und reicher mir als Gold und Edelſtein.

Laß deinen Hauch, verwandt der Aetherluft,
Ihn würzen, ſüße Seufzer hauch' ihm ein,
Laß ſterbend ihn verſtrömen ſeinen Duft
An deines Auges warmem Sonnenſchein.

Und ſtatt des Thaus, der aus dem Himmelsblau
Auf ihn getropft, laß mich an jedem Blatt
Die Thränen zählen, deiner Augen Thau,
Die dir entlockt die Liebesſehnſucht hat.

Epilog.

An Thomas Moore.

Magſt du dich ſchwarz, dich roſig tragen
Im Prieſterſchmuck, im Panzerhemd, —
Das Herz, das unter ihm geſchlagen,
Dem deutſchen Herzen iſts nicht fremd.

Wenn heimiſch unter uns zu wohnen
Ich übers Meer dich herbeſchwor,
Ich konnte dir nicht anders lohnen
Für all, was du mir warſt, Tom Moore!

Mag blühn dein Lied voll heißer Triebe
Im Garten deutſcher Poeſie! —
Ich träumte ſüß von meiner Liebe,
Als ich der deinen Worte lieh!

Ludwig Seeger.

Sonette.

Verlorene Freiheit.

Portugieſiſch.

Von **Camoens**, 1524—1579.

Die heil'ge Feier hatte ſchon begonnen
Im Tempel, wo die ird'ſche Creatur
Den ew'gen Schöpfer pries, der die Natur
Dem Tod mit ſeinem Blute abgewonnen,

Als Liebe, die die Zeit ſich ausgeſonnen,
Wo ich am fernſten glaubte ihre Spur,
Mit ihrem raſchen Blitze mich durchfuhr
Aus einem Antlitz voller Himmelswonnen.

Ich, glaubend daß der Ort mich ſchützen werde,
Und ahnend nicht die freiſte der Gewalten,
Der Keiner noch entflohen auf der Erde,

Fiel dort in Bande; doch da ich erleſen,
O Herrin, ward von dir ſie zu erhalten,
Reut mich's der Zeiten, wo ich frei geweſen.

Bitte.

Von Demſelben.

Verklärte Seele, die ſo ſchnell gegangen
Aus dieſer Niedrung freudeloſem Leben,
Du biſt von Himmelsfrieden jetzt umgeben,
Und ich leb' auf der Erde, gramumfangen.

Wenn zu des Aethers Raum, der dich empfangen,
Erinnerungen aus dem Staub noch ſchweben,
Vergiß nicht jener heißen Worte Beben,
Die einſt aus meinen Blicken zu dir drangen.

Und wenn, dich zu verdienen, noch hienieden
Ein ſchwaches Recht der herbe Schmerz mir gäbe,
Daß ich ſo hülflos ward von dir geſchieden,

Fleh Gott an, der ihr Ziel gab deinen Tagen,
Daß er ſo ſchnell mich vor dein Antlitz hebe,
Als er aus meinem dich hinweggetragen.

Kurzes Glück.

Von Demſelben.

Wenn jene Bilder, die mein Herz umweben,
Zuletzt in Schmerzensſchlummer untergehen,
Seh' ich im Traum die Seele vor mir ſtehen,
Die für mich nur ein Traum war in dem Leben.

Von einem öden Feld iſt ſie umgeben,
Deß Grenzen fernab nirgends zu erſpähen,
Doch nah' ich ihr, ſcheint Zwang ihr zu geſchehen,
Mir weiter ſtets und weiter zu entſchweben.

„Flieh nicht vor mir," ſo ruf ich, „holder Schatten!"
Sie aber flieht, den Blick voll mildem Wehe,
Als ſpräche ſie: „nichts kann uns hier mehr gatten."

Und eh' ein weitres Wort ihr auszudrücken
Ich noch vermocht', erwache ich und ſehe:
Auch nicht der kürzſte Wahn ſoll mich beglücken!

Bitte und Zusage.

Spanisch.

Von **Espinosa**, 1582—1650.

Spaniens erlauchter Strom, des Meeres Ehre,
Der mit der Veilchen und Verbenen Saat
Umwindet sein durchduftetes Gestad,
Dem rauhen Nord zur heitern Sittenlehre:

Wenn sich dir jetzt zum lieblichen Verkehre
Die Spenderin all' meiner Schmerzen naht,
So sprenge an den Ort, wohin sie trat,
Die Welle, drein gefallen meine Zähre.

Zum Dank mög' dann dein Strand im Morgengolde
Ganz von Aurorens Perlenkörbchen glänzen,
Und Lenzhauch weh' ihn an mit Balsamgüssen.

Ist Das zu wenig, mög' dir meine Holde,
Wann deine Lilien sie sich pflückt zu Kränzen,
Gestatten ihre kleine Hand zu küssen.

Nachtigall und Roſe.

Spaniſch.

Von **Geronimo de San Joſef.** Verf. um 1630.

Der ſüßſte Sänger aus dem Reich der Lüfte,
Und ſie, die ſchönſte von des Lenzes Trieben,
Verkünden weit, wie zärtlich ſie ſich lieben
Durch Lieder und durch würz'gen Balſams Düfte.

Oft hebt ein Herz, das krankt an ſchwerem Gifte,
Wenn es gewahrt, welch holdes Spiel ſie üben,
Sich neu zum Lichte, das ihm kommt von drüben,
Und auf ihm thut die nachtbedeckten Klüfte.

Wenn aus des Lebens rauher Gegenwart
So Roſ' und Nachtigall uns aufwärts ziehen
Durch ihrer Schönheit, ihres Klangs Gewalt:

Wie mag der Lenz erſt ſein, der droben harrt?
Die ew'ge Neuheit ſüßer Melodien,
Der Blüthen Pracht, die dort wird niemals alt?

Der Dichter an das Feindesheer.

Engliſch.

Von **Milton**, 1608 – 1674.

Herr oder Diener du der Kriegerſchaaren,
Den bald mein ſchutzlos Dach hier wird empfangen,
Wenn Ruhmeslaute je dir lieblich klangen,
So woll' dies Haus und Den, der drin, bewahren.

Denn in des Zaubers Wort iſt er erfahren,
Durch das ſo milde That wird glorreich prangen,
Und wo der Sonne Stralen hin gelangen,
Kann deinen Namen rings er offenbaren.

Schlag' an der Muſen Thor nicht mit dem Schwerte;
Der große Philippide hieß verſchonen
Einſt Pindars Haus, als Theben er zerſtörte

In grimmem Zorn, und rettende Gewalten
Sah in Elektra's ſüßem Klang man wohnen,
Athenä's Mauern aufrecht zu erhalten.

An die Nachtigall.

Engliſch.

Von **Milton.**

O Nachtigall, die auf dem Blüthenreis
Du Abends ſchlägſt, wenn rings die Wälder ſchweigen,
Und zu erneuter Hoffnung möchteſt neigen
Das Herz der Liebenden im Mond des Mais.

Dein Lied, mit dem der laute Tag wird leiſ',
Wenn wir es hören vor des Kuckuks Reigen,
Bedeutet Liebesglück. O wenn zu eigen
Ihm ſolche Macht gab eines Gotts Geheiß,

So ſing' jetzt gleich, eh' mir vom nächſten Baum
Des Neides Vogel Mißgeſchick verkündet,
Du, die durch Zögern jenem oft ließ Raum,

Und urſachlos mir Weh gab manches Jahr:
Seiſt du der Muſe, ſeiſt der Lieb' gebündet,
Ich diene Beiden, bin aus Beider Schaar.

Friedrich Notter.

Balladen und Romanzen.

Vorwort.

Rasch, auf herbstlich rauhem Pfade,
Wo von Sturm und Kampf es scholl.
Ward die schütternde Ballade
Ihrer ersten Töne voll.

In den Kriegen mit den Mohren,
In der Spanier schönem Land,
Ist das holde Kind geboren,
Das Romanze sie genannt.

Waffenhall um Beider Wiege,
Minnelaut um Beide klang,
Und die Doppelspur der Züge
Kündet Wem das Paar entsprang.

Was des Starken, was des Zarten
Fand in Beiden nicht das Wort?
Welche Zauber offenbarten
Hier nicht ihren Keimeort?

Geisterschauder in dem Norden,
Sonnenhauche in dem Süd

Sind des Klangs Begleiter worden,
Der in Beiden aufgeblüht.

Oft habt ihr ihm Ohr geliehen,
Wo als Fremdling er drum bat,
Sei auch jetzt ihm denn verziehen,
Wenn er heimathſuchend naht

Lady Anna.

Schottiſch.

Schön Anna in der Laube ſaß.
Dem grünenden Walde beiſeit,
Bei Blumenblüth' und Vögellied
Zur lieblichen Maienzeit.

Doch Anna an Sir William dacht',
Ihr war's im Herzen ſo ſchwer:
„Und warſt du auch falſch, ſo ſchütze dich Gott
Im Kriege über dem Meer!"

Da traten drei Knaben aus dem Wald
Auf's morgenfriſche Feld,
Und ſangen froh und ſpielten Ball,
Nackt wie man kommt zur Welt.

„O ſieben Jahre ſäß' ich hier
Bei Froſt und Flockenfall,
Hätt' einen von den Knaben ich,
Die vor mir ſpielen Ball."

Und auf und ſprach der ältſte Knab:
„So hör' mich denn einmal,

Und acht' genau, du ſchöne Frau,
Dann triff erſt deine Wahl.

„Ich bin der Peter, und Der iſt Paul,
Und bei ihm der Schöne dort
Iſt erſt ſeit einem Jahre bei uns
An einem freudigen Ort."

„O Dieſen möcht' ich; er iſt ſo weiß
Und ſchöner noch als ihr." —
„Und wär' ich dein, und mit dir allein,
O ſprich was thäteſt du mir?" —

— „Ich wollte dich kleiden in Silber und Gold,
Und nähren dich auf dem Schoß." —
— „O Mutter, Mutter, als ich war dein,
War deine Lieb' nicht ſo groß!

„Tief unter dem Raſen, wo ich jetzt ſteh',
Da grub die Amme mich ein;
Noch ſteckt das Meſſer im Herzen mir,
Und nimmer werd' ich dein!"

Lord Marwells Gutnacht.

Schottisch.

Aus dem 16. Jahrhundert.

„Ade denn, Mutter, edle Frau,
Ade ihr Schwestern mein!
Ade Robert von Orchardstan',
Mit Schmerzen denk' ich dein!
Ade du Ros' und Lilie,
Der Rosen Rose mir,
Ade mein Weib und einz'ge Lust,
Nicht darf ich sein bei dir!

„Lord Johnston' fiel von meiner Hand:
Ich sag' es Allen kühn!
Mein starkes Herz trotzt ihrer Wuth:
Mein Vater fiel durch ihn!
Bei Tag und Nacht lag ruhelos
Der Rache Last auf mir;
Jetzt ward mir was ich längst gesucht,
Und fort muß ich von dir!

„Ade Drumlanrig, falſcher Freund,
Mit Cloſeburn im Verband,
Grierſon, der von dem Vater floh,
Achtlos der fleh'nden Hand!
Drei Brüder waren's im Verein,
Fluch treff' ſie für und für!
Ihr falſcher Lug, ihr feiges Herz
Trennt jetzt mein Lieb von mir.

„Ade Dumfries, mein eigner Herd,
Ade Carlavrock gut!
Ade du feſtes Schloß von Thrieve
In ſtarker Mauern Hut!
Ade Lochmabens Thor ſo ſchön,
Langholm, des Birkwalds Zier;
Ade mein Weib und einz'ge Luſt,
Nicht darf ich weilen hier!

„Ade ſchön Ecksdale auf und ab,
Du meiner Freunde Haus!
Durch ihre unbeſchützte Schaar
Wird zieh'n der Feinde Graus;
Doch rächend kehr' ich meerher noch
Dereinſt vor ihre Thür!

Ade mein Weib und einz'ge Luſt,
Ich darf nicht ſein bei dir!" — —

„„O mein Gemahl," die Lady ſprach,
„„O gingeſt du mit mir
In meines Bruders hohes Schloß,
Geborgen wären wir!
Die Hamilton's und Douglas dort
Erhöben ihr Panier!"" —
„Dank für die Liebe, ſüßes Kind,
Doch fort muß ich von hier!"

Und ab zog er 'n goldnen Ring,
Daran drei Siegelſtein:
„Hier, dies da nimm, mein holdes Lieb,
Und immer denke mein;
Doch nähmſt du eines Andern Hand,
Eh' wieder ich bei dir,
Drei Tag' nicht hätt' er Lebensfriſt,
Obwohl ich ſelbſt nicht hier!"

Der Wind war friſch, das Schiff bereit,
Der Lord von ihr ſich wandt',
Und Viele gaben ihm Geleit,
Viel Freunde, zu dem Strand.

Sie tranken Wein, und manch' Beſcheid
Ward laut ihm noch gebracht:
So zog er durch die Flut ſo grau,
Lord Maxwell nahm gut Nacht.

Admiral Hoſiers Geiſt.

Engliſch.

1706.

Als, von Portobello's Höhen
Im Triumph zurückgebracht,
Unſrer Wimpel ſieghaft Wehen
Strömte durch die Mitternacht,
Vernon, ſtolz, auf Spaniens Nacken
Sah der Ueberwindung Schmach,
Und auf's Heil von Englands Flaggen
Becherklang die Lüfte brach,

Traf mit Einmal freudeſcheuchend
Ein verworr'ner Schrei das Ohr,
Und die Herzen kalt beſchleichend
Stieg ein Geiſterzug empor;
All', in dunkle Hängematten
Eingehüllt als Grabgewand,
Warfen ihrer Blicke Schatten
Zürnend auf der Feinde Strand.

Bleichend ſah der Mond hernieder.
Und ein Bild aus Nacht und Duft,

Wie zu muſtern ihre Glieder,
Tauchte aus der Wogen Gruft.
Schreitend mit dem Schritt der Todten
Kam es an des Burford* Fuß,
Und dreitauſend Geiſter boten
Mit ihm Vernon ihren Gruß:

„Höre unſrer Klagen Stimme,
Ich bin Hoſiers irrer Geiſt;
Wo dir Ruhm ward zum Gewinne,
Bin an Ruhme ich verwaist.
Wenn ob Portobello's Falle
Du dich freuſt, von Müh' jetzt frei,
Miſche des Triumphes Schalle
Eine Zähre für uns bei.

„Sieh, Die dort mit Geiſtergange
Gramvoll wandeln auf dem Meer,
Thränenfurchen auf der Wange,
Sie geboten Englands Heer.
Jene Menge, blaß und ſchauernd,
War die Mannſchaft ihres Bords:

* Das Admiralſchiff.

Sieh, die Stirn ſenkt Jeder trauernd
Bei dem Klange meines Worts.

„Als in friſcher Segel Wallen
Portobello ich bedroht,
Wär' es meinem Schwert gefallen,
Doch mich hielt ein ſtreng Verbot.
O hätt' dies Gebot der Schmerzen
Zornig ich ins Meer verſenkt
Und, geführt vom heißen Herzen,
Spaniens ſtolzen Damm geſprengt!

„Leicht und mühlos wär' gelegen
Vor der zwanzig Segel Macht,
Was du, Vernon, tapfrer Degen,
Jetzt mit Sechſen haſt vollbracht.
Nicht als Brandmal unſrer Ehre
Ständ' der Baſtimentos Wand,
Nicht ob Englands kühnem Heere
Läg' der dunkeln Tiefe Sand!

„Spaniens ſtolze Galleonen
Hätt', wie du, ich heimgeführt,
Achtlos was, die That zu lohnen,
Dem Empörerhaupt gebührt.

Fallend noch den Ruf erwerben:
In Dem ſchlug ein engliſch Herz!
Beſſer war es, als zu ſterben
Langſam hier an meinem Schmerz.

„Neidlos ob des Ruhms Gewinne
Grüßen wir dein Waffenglück:
Hör' denn unſrer Klagen Stimme,
Denk' an Hoſiers Loos zurück.
Denk' der dreimal tauſend Leichen,
Die hier nutzlos deckt die Nacht,
Hingerafft von Gram und Seuchen,
Nicht vom edeln Tod der Schlacht.

„Hier mit meines Fluchs Geſellen
Steigend aus dem Grund der See,
Nähr' ich auf den öden Wellen
Grabentrückt mein ewig Weh;
Schauend unſrer Schande Dauer
In der Baſtimentos Wall,
Wandern durch der Nächte Schauer
Wir mit dumpfem Schmerzenshall.

„Ruhlos ſo dem Meer zu klagen,
Bannt uns ewig dieſer Ort,

Leihſt, zum Heimathſtrand getragen,
Einer Bitte du nicht Wort:
Tönt einſt, jubelnd deinem Siege,
Deines Volkes Gruß zu dir,
Mahn' daß ungerächt ich liege,
Mahn' an Englands Schmach in mir!"

Der Ruderſklave.

Spaniſch.

Von **Gongora**, 1561—1627.

An die harte Bank geſchmiedet
Einer türkiſchen Galeere,
Beide Hände an dem Ruder,
Beide Augen an der Erde,
Sprach ein Sklave des Dragut,
In dem Marvellaner Meere
Klagend zu dem rauhen Ton
Seines Ruders und der Ketten:
„O geheiligt Meer von Spanien,
Heitre, weit berühmte Stätte,
Schauplatz der viel tauſendmal
Bord an Bord den Kampf geſehen:
Da das gleiche Meer du biſt,
Das im Kuſſe ſeiner Wellen
Schlägt an meines Lands Geſtade,
An die ſtolzen, ruhmgekrönten,
Bring ein Wort mir von der Gattin,
Sag mir ob die bittern Thränen

Wirklich sie vergossen hat,
Die als Brief von ihr mir gelten.
Denn wenn sie an deinem Strand
Wirklich weint ob meiner Fesseln,
Kannst du in der Perlen Zahl
Leicht die Südsee übertreffen.
Woll' auf meine Frage mir
Antwort, heil'ges Meer, gewähren,
Denn du kannst's, wenn wahr es ist,
Daß die Fluth vermag zu sprechen.
Aber da du lautlos bleibst,
Ist sie wohl nicht mehr am Leben,
Ob's auch unrecht, denn ich selbst
Leb' ja noch, und trag's, ihr ferne.
Zehn Jahr' ohne Freiheit hab' ich
Zehn Jahr' ohne sie gelebet,
Stets gefesselt an das Ruder:
Ach, noch Niemand starb an Schmerzen!" —
In dem Augenblicke zeigten
Sich sechs Johanniterſegel,
Und der Hauptmann hieß die Rudrer
Sich auf's Neu' zum Ruder wenden.

Der Schlaftrank.

Nach dem Schottiſchen des 16. Jahrhunderts.

Abgekürzt.

„Hier iſt ein Brief von Lord William,
Der dritte den er ſchrieb:
Er harret länger nicht auf Euch,
Nur Tod für ihn verblieb.“ — —

„„Geh, daß er back' das Hochzeitbrod,
Den Brauttrank fertig halt':
Ich treff' ihn in Maria's Kirch',
Lang' eh' das Brod wird alt!““

Das Fräulein ging in ihr Gemach,
Und ſaß in tiefem Gram,
Von Herzenswehe angenagt
Sie faſt zu ſterben kam.

„„Ein Einz'ges fleh', o Vater, ich,
Ein Einz'ges ich von dir .....““
„O fordre nicht den Schottenlord,
Der wird dir nie von mir!

„Doch jede andre Bitte ſei
Mit Freuden dir erhört.“ — —
„„So ſei, wenn ich erlieg', ein Grab
In Schottland mir gewährt.

„„Und kommt ihr zu Marias Kirch',
So weilt bis Abend da.““ —
Und ſo ihr Vater gab ſein Wort,
Und ſchwor ihr zu das Ja.

Sie ging von ihm in ihr Gemach
Mit krankem, ſchwerem Gang,
Und einen Schlaftrank nahm ſie dort,
Bereit für ſie ſchon lang'.

Und bleich ward ihrer Wange Glanz,
Die ſonſt ſo hell geſtralt,
Und ganz war ſie des Todes Bild,
Wie je der Tod gemalt.

Da ſprach des Vaters grimm Gemahl:
„Nehmt einmal heißes Blei,
Und träuft davon ihr auf die Bruſt,
Zu ſeh'n ob todt ſie ſei.“

Sie zuckte mit den Lippen nicht,
Es bebte nicht ihr Kinn.
„Erbarmen!“ rief ihr Vater aus,
„Mein Liebſtes iſt dahin!

„Seht wie das glühend heiße Blei
Ihr noch am Buſen flammt:
O Gott, o Herr, mein ſüßes Kind
Todt ohne heil'ges Amt!“

Und ihre ſieben Brüder auf
Und richteten die Bahr,
Und trugen ſie raſch über'n Fluß,
Wo Schottlands Boden war.

Und in der erſten Schottenkirch'
Ertönte Meßgeſang,
Und in der zweiten Schottenkirch'
Erhob' ſich Glockenklang.

Doch vor Marias Kirche hielt
Gewappnet Volk die Hall',
Und auf und vor Lord William trat,
Der Führer ihrer all'.

„Ab, ab, die Bahre!“ William rief,
„Gönnt mir noch einen Blick!“
Doch als er faßte ihre Hand,
Kam Farbe ihr zurück.

Sie glänzte wie der Lilie Blüth',
Bis all' ihr Blaß zerrann;
Mit Roſenmund, mit Purpurwang'
Sah ſie ihn lächelnd an.

„„'Nen Biſſen deines Brods, o Lord,
'Nen Becher deines Weins!
Ich faſtete drei Tage lang
Für dein Geſchick und meins!

„„Geht heim, geht heim, ihr Brüder all',
Nicht trank ich Todesborn:
Ihr dachtet mir den Stachel zu,
Doch ich gab euch den Dorn!

„„Grüßt meinen grauen Vater mir,
Der jammernd bei mir ſtand,
Doch Weh ſei auf dem grimmen Weib,
Die mir die Bruſt gebrannt!““ —

„Und Weh auf dich, du leichte Maid,
Und fahr einſt hin in Schmerz!
Dem Vater und den Schweſtern haſt
Gebrochen du das Herz!“

Die beiden Schweſtern.

Spaniſch.

Aus dem Munde des Volks.

Die Schweſter Miguela
War bös auf Juanen;
Sie ſagte ihr Worte,
Die 's Herz ihr durchdrangen:

„Wenn du die Mantilla
Noch heute getragen,
Gleich ſieht man dich morgen
In Pracht und im Staate.

„Du ſprichſt nur in Seufzern,
Du ſingſt nichts als Klagen,
Du wachſt mit dem Hahne,
Biſt auf mit dem Tage.

„Und wo nur beim Nähen
Der Sinn dir umwandert?
Du blickſt auf das Muſter,
Und machſt den Stich anders.

„Es heißt du gebſt Zeichen
Hinab auf die Gaſſen:
Kommt Mutter dahinter,
So bleibt's nicht beim Spaſſe.

„Sie ſchließt uns die Fenſter,
Sperrt's Thor auf dem Gange;
Vorbei iſt's mit jeder
Erlaubniß zum Tanze!

„Zur Kirch' mit uns ſchicken
Wird ſie dann die Baſe,
Geſpielinnen können
Kein Wort uns mehr ſagen.

„Geht ſie aus dem Hauſe,
So mahnt ſie die Alte,
Sie mög' uns die Augen
In Obacht behalten.

„Ob, wer da vorbeigeht,
Hinaufſah zum Laden;
Zu welcher von uns er
Den Blick aufgeſchlagen.

„So für deinen Leichtsinn
Muß ich dann bezahlen,
Die Unschuld muß büßen
Was Schuld'ge verbrachen! — —"

— — „„Ach Schwester Miguela
Wie falsch du's erkanntest!
Halb hast du mein Unglück,
Halb nicht es verstanden.

„„Antoniens Pedro,
Der zu Berg jetzt gefahren,*
Ihn hatt' ich im Herzen,
Und hörte sein Klagen.

„„Doch weil ich als treulos
Ihn nunmehr erfahren,
Hab' ich aus dem Sinn mir
Sein Schwören geschlagen.

„„'S ist Alles nur Falschheit!
Wer so aus dem Lande

* Nämlich mit einem der zur Sommerweide ziehenden Herdenbesitzer, bei welchem er Dienste genommen.

Ohn' Anlaß davon zieht,
Soll's Herz mir nicht bannen.'" — —

— — „Bis er wieder rückkehrt,
Kann's Herz nicht viel machen,"
Verſetzte die Schweſter
Miguela mit Lachen.

„Wenn Lieb' aus dem Haus zog,
Wo man ſie empfangen,
Schied ſie nicht vom Herzen,
Mit ihr iſt's Herz gangen."

Eliſabeths Klage.

Engliſch.

Von **Shenſtone.**

Wollt ihr hören wie einſt klagend
In der Haft Eliſa ſang,
Jedem ſtolzen Wunſch entſagend,
Schätzen, Kronen, Pracht und Rang?

Während frohe Schäferinnen
Tanzten um ihr niedrig Haus,
Sprach, beneidend ſolch Beginnen,
So der Fürſtin Herz ſich aus:

„Wer, im ſtillen Thal geboren,
Hätt' ſich je von ihm getrennt?
Wer möcht' zu Palaſtesthoren,
Der der Argliſt Bahn nicht kennt?

„Nicht belehrt auf Trug zu achten,
Strengen Zwanges unbewußt,
Iſt nur Liebe Schäfers Trachten,
Liebe nur der Hirtin Luſt.

„Wie die Luft auf ihren Wegen,
Frei von Zwang will Liebe ſein;
Holder, höchſter Himmelsſegen,
Nur im Thale bleibſt du rein!

„Nicht mit Band und Stern erringen
Aller Kön'ge ſtolze Pair's
Was hier Blumenſträußer bringen,
Boten zärtlichen Verkehrs.

„Hört ihr dort die Hirtin ſingen
Friſch, wie ſie den Eimer füllt?
Schlüſſelblumen rings entſpringen
Um ſie her, in Gold gehüllt.

„Nie in ihren Schimmerſälen
War die Königin ſo froh,
Nie, beladen mit Juwelen,
Schlug und ſang ein Buſen ſo.

„Hätt' der Himmel mich erkoren
Für der Dörfnerin Geſchick,
All' das Reich, das ich verloren,
Fänd' ich in des Schäfers Blick!

„Mit ihm über Thal und Hügel
Frei von Feſſeln zög' ich hin,
Schöpfte aus der Quellen Spiegel,
Schliefe in des Waldes Grün.

„Hirten hätten mir vergeben,
Daß ein Gott ein Herz mir gab,
Neid dräng' hier nicht in mein Leben,
Grimmer Hohn nicht in mein Grab."

Die Reue.

Italieniſch.

1830.

Sie iſt verlaſſen inmitten der Vielen,
Sie iſt verlaſſen im fröhlichen Haus,
Nicht mit den lachenden Jugendgeſpielen
Tauſcht ſie die Blicke, die ſchüchternen, aus.
Rings ſieht zum Tanz ſie die Andern ſich wenden,
Sie nur lädt Keiner zum Tanze mit ein,
Rings ſieht ſie freundliche Worte verſchwenden,
Ihr nur will Freund nicht ein Einziger ſein.

Sieh da, durcheilend die rauſchenden Chöre
Flüchtet ein Kind ſich ihr bang auf den Schooß,
Lockt ihr mit Küſſen hervor eine Zähre,
Die ſie ſchon längſt in dem Auge verſchloß.
Schön iſt der Knabe wie blühende Roſen,
Doch ihm zu nahen bewegt ſich kein Fuß,
Nicht für das Kind hier ein Schmeicheln, ein Koſen,
Nicht für die Mutter gibt's hier einen Gruß.

Aber wann kundlos ein Gaſt in der Menge
Leis nach der ſchönen Verlaſſenen frägt,

Die auf des Kinderhaupts Lockengehänge
Traurig das reizende Angeſicht legt,
Alsbald ſind hundert von Augen in Flammen,
Hundert von zürnenden Stimmen ſind laut:
„Einem gehört ſie von unſern Tyrannen,
Einem der Fremden hat ſie ſich getraut!“

Hin durch das Feſthaus, durch toſende Gaſſen,
Hin zum Altar des erbarmenden Gotts,
Hin durch das Volk dem kein Wort iſt gelaſſen,
Hin, ſeinen lauſchenden Spähern zum Trotz,
Folgt ihr ein Murmeln im wogenden Schwarme,
Nimmer vom Schrecken der Sieger erdrückt:
„Weh ihr, die in dem italiſchen Arme
Einen der fremden Beherrſcher beglückt!“

Einſam iſt ſie, doch die einſamen Tage
Glaubte ſie endlich zu Ende gezählt,
Hatte geträumt in dem Herzen, es ſchlage
Bald nun am Gatten, den frei es gewählt. —
— Aber er kam nicht! — So von ihm verlaſſen
Warf aus der Seele ſie jetzt ihre Wahl,
Andre Gedanken den Buſen nun faſſen,
Andres wird nun ihr zur grimmigen Qual:

„Weh, von welch ſtrafender Gottheit beſeſſen,
War mir das Inn're in Dunkel gehüllt,
Daß ich des Landes der Väter vergeſſen
Für eines Fremden ſüß lockendes Bild?
Ich, die als Fürſtin der Feſte man ſuchte,
Ich, die Italiens Sänger rief wach,
Jetzt die Abtrünnige, jetzt die Verfluchte,
Weil ihrem Volke den Treubund ſie brach!

„Ich hab' verachtet des Vaterlands Schmerzen,
Habe verleugnet mein eigenes Blut,
Hatte die ſtolzen Bedrücker im Herzen,
Hatte zu ihnen zu ſitzen den Muth.
Weh daß zum Kleid ich dich ſelbſt mir gewoben,
Mantel der Schande! — jetzt hüllſt du mich ein!
Wo auch mein flehender Ruf würd' erhoben,
Niemand kann mehr von der Schmach mich befrei'n!

„Niedrig erachtet, verworfen von Allen,
Als ob es ſtammte aus ſünd'gem Verband,
Iſt dieſes Kind, drauf kein Frevel gefallen,
Gleich einem Fremdling im heimiſchen Land.
Jetzt bei der Mutter im bergenden Schooße,
Deckt ſich's vor Schmach, die es noch nicht verſteht:

Doch die in Schmach es umfaßt mit Gekoſe,
Wird ſie nicht einſt von ihm ſelbſt noch geſchmäht?

„Und wenn erwachend noch einmal die Sklaven
Rütteln am Bande, das jetzt ſie umſchlingt,
Wenn in die Seelen, die thatlos jetzt ſchlafen,
Je das Bewußtſein der Waffen noch dringt,
Wem dann zur Seite ſoll liebend ich ſtehen?
Wo dann das Volk, das im Herzen ich trüg'?
Für Wen zum Himmel dann ſollte ich flehen?
Welcher der Fahnen dann wünſchen den Sieg?

„Ob Mutter, ob Schweſter, ob Gattin — wem immer
Ich als verbündetem Blut dann genaht,
Stets über Herzens- und Heiligthums-Trümmer
Zög' ich den dornenumſchlungenen Pfad. —
Weh daß zum Kleid ich dich ſelbſt mir gewoben,
Mantel der Schande! — jetzt hüllſt du mich ein!
Wo auch mein flehender Ruf würd' erhoben,
Retter von Schmach kann mir Niemand mehr ſein!"

F. Notter.

Ritterliche Werbung.

Engliſch.

Wo gehſt du hin, mein ſchönes Kind?
„Zu melken, Herr!“ — ſprach Gotelind.

Wer iſt dein Vater, du ſchönes Kind?
„Der Müller im Thal“ — ſprach Gotelind.

Wie, wenn ich dich freite, ſchönes Kind?
„Zu viel der Ehre!“ — ſprach Gotelind.

Was haſt du zur Mitgift, ſchönes Kind?
„Herr, mein Geſicht!“ — ſprach Gotelind.

So kann ich dich nicht wohl frei'n, mein Kind.
„Wer hat's Euch geheißen?“ — ſprach Gotelind.

Jedem das Seine.

(Quid pro quo.)

Anninka tanzte
Vor uns im Graſe
Die raſchen Tänze.
Wie ſchön war ſie!

Mit den geſenkten,
Beſcheidnen Augen
Das ſtille Mädchen —
Mich macht' es toll!

Da ſprang ein Knöpfchen
Ihr von der Jacke;
Ein goldnes Knöpfchen;
Ich fing es auf —

Und dachte Wunder
Was mir's bedeute;
Doch hämiſch lächelt'
Jegór dazu.

Als wollt' er ſagen:
Mein iſt das Jäckchen
Und was es decket;
Mein iſt das Mädchen,
Und dein der Knopf!

Eduard Mörike.